



Plimplamplasko,

der

h o h e G e i s t.

(heut Genie)

Eine Handschrift aus den Zeit

Knipperdollings

und

Doctor Martin Luthers.

Zum Druck befördert von einem Dilettanten der Wahrheit; und
mit Kupfern geziert von einem Dilettanten der Kunst.



BIBLIOTH.
CADEM.
DORPAT.

1780.

Vorrede des Asten.

Liebwerther, großgünstiger Leser! Was ich Dir hätt zu sagen, läßt sich all fassen in einen Spruch des Weisen, heissend: Was ist da gut, baar, treu und frum, braucht des Redens und Geschwäzes eben nit viel, und noth hätt nur schlecht Sach des Verbrämens. So ist's das nun alles, was ich sagen mag und will. So fahr wohl, und glaube fast fest, daß ich's nit schreiben thue, ums Buch willen, als eitel Tand und Wahn, sundern der Sach wegen, die mich bissen hätt, und was mich beissen thut, das mögt ich zwar nit wieder beissen so arg, sundern nur ein wenig zwischen die Zähne nehmen, und schüttlen, auch stossen mit dem Horn! Fahr wohl!

Bevorzugt der Sitten

Res sacra est — Miser !

Zu deutsch :

Das Ding ist heilig — Du Hund du !

Erstes Kapitul.

Herkommen des Plimplamplastos des
hohen Geistes. *

Anthoni Plimplamplasto aus Pompolien
gewann lieb und nahm sich zum Weibe Kuni-
gunda von Tremora. War seines Handwerks
ein Konterfeymacher, hatte darob Introitum
zu Königen, Fürsten, Bischöffen und Erzher-
zogen, mahl't sie und ihr Gemahlin gar säu-
berlich und staatlich, daß man sie thät halten
gar für leibhaftig lebendig, daß auch schier
der gemein und dum Populus ihn thät schä-
zen für einen Zauberer; und er thät sich bald
zusammenlegen groß Reichthum, und einen
fast saubern und kostbar'n Schaz. Dann
Anthoni Plimplamplasto was gar schön und
überflüßig bezahlt für sein fast künstlich, groß,

* Soher Geist; heist dem Alten nichts anders,
als das Thier, was wir heute Genie nennen.

warm und königliche Phantasien; massen er aus den Königen gar Riesen, aus ihren Gemahl Fayen, und aus jedem Schildknappe einen fast großen Helden, wie Alexandrum Magnum, Cæsarem, Pompejum, Scipionem und Haniballem machen thät, das thät allen Leuten wohl, und den Königinnen schier noch mehr; das wußt auch Plimplamplasto, und thät sich in seinen Sinn fest nehmen, überall Hochzugehen im Konterfeyen des Menschen, weil der Mensch gern liebt mehr zu scheinen, und die Königinnen mit ihren Fröhlen gar, bloß darum weil sie Königinnen und Fröhlen waren. Was das ihm auch für Gunst thät machen in den Herzen der Menschen, was viel zu sagen; aber er was auch stark im Ding; Exempli gratia dann, so conterfeyte er den König aus Gallia mit fast gar großen Ochsen ledernen Stiefeln also und derweil, daß all seine Nachkommenschaft, stark und schwach, frum und nit frum, thät sich wickeln um den großen Stiefel wie Epheu um den Eichbaum sich wickeln thut; der letzte auch gar, saß ganz auf der Spitze des

Nagels der gar großen Zeh, am rechten Fuß doch, und thät sich beeifern und bemühen gar meisterlich und barsch, die andern herabzustossen, thät sich auch hängen und riß an ihren Beinen, kneipt sie in die posteriora, daß viele schon burzlen thäten; darob nun der König aus Gallia sich haß ereifert, und thut nehmen den gewaltigen Sceptrum, daß man gar sieht, wie er nach dem bearschen Principem an der großen Zeh des rechten Fußes, nur auf der Spitze des Nagels sitzend, hauen thut. Solches dann dem König, all seinen Rittern, Baschen und Rebsweibern gar meisterlich gefallen thät.

Zweetes Kapitul.

Noch mehr Exempla darob: Unlaß zur Reise Anthonis Blimplamplastos.

Das was ein Exemplum seiner Phantasey im Konterfeyn, nun kommen noch mehrere gegangen. So konterfeyt er nun auch den

Episcopum oder Bischoff von Konstantinopolis am Ponto Euxino gelegen, so staatlich und bauchsam, samt er hätt abgefressen all Werd und Trift seiner Schäfein; das was auch gut, und der Episcopus gar zufrieden wegen der Bauchsamheit, die baasß gut ihm anstehn thät. Item hat er auch mit seinen Pinslen gefärbt auf ein hart, glatt und hübsch gehobelt Holz Kayserin Eudoxiam, die Anmuthreiche, die Strahlende am Morgen, die Quell der Freude, und noch viel der



Namen, die die Poieten ihr thäten beylegen, ob der Schmußheit, Holdheit und Hübschheit

ihrer Person, und was sie auch Kaiserin,
 und sie Poieten; so conterfente er sie nun so,
 samt allen ihren Perlen, Kleinodien und Ka-
 ritäten, das nicht wenig Zeug was in allem,
 darob thäten sich ab viel Fröhleus aus Neid,
 und die Magnates, Comites, Ritter und
 Schildknappen vernarrten sich und entbrommen
 so fast ins Konterfey, daß sich viel gar selbst
 mit ihrem Leib Messer heimlich abgethan,
 Gesicht des Konterfeyns, welches dann noch
 heutiges Tages die Blutstropfen an Füßen des
 Bildnisses mäniglich anzeigen thun; drob ihm
 dann viel Gloria und Ehr werden thät, daß
 er sich schier überhub in der hohen Stolzheit
 seines Gemüths, und gar einen Catalogum
 mit sich führte, aller derer insamt, die sich
 abgethan hatten vor dem Bild, und solchen
 Catalogum ließ er sehen, wer da Augen hätt.
 Item so hätt er auch gemahlt den Papam oder
 Pabst in Roma gar hoch und voll seiner könig-
 lichen Phantasey; das was so auf einem glatt
 gehobelten Brett wie eine Wand groß, und
 säuberlich zusammengefügt, und steht heut
 noch leibhaftig. Da was der Papa sitzend

auf seinem Stuhl hinter ihm all seine Kardinales, vor ihm kniend und sich beugend viel Principes; war nit weit davon eine Schmide; da stund in der Schmide der Kayser am Amboss, und that schmieden ein grossen Schlüssel, der gieng durch die Herzen aller Königen und Fürsten, das vielen that weh und andern nit; der Pava aber that ihnen giessen etwas Balsam auf die Wund, der ihn fast nit kosten that. Das was ein gross Jubilæum in Roma, und ward Meister Anthoni Plimplamplasto triumphirend herumgeführt auf einem Maul, viel beschenkt, geherzt und geküßt, fraß und soß kostbar und üppig mit dem Pava, den Kardinalen und Pfaffen, und gaben die Deutschen auch viel Gold dazu über zehen tausend Pfund Heller damals. Es that Anthoni Plimplamplasto viel wohl, und überhub sich jetzt erst recht, das macht ihm auch viel Denkens in ihm, und hätt er eines Abends viel gessen und trinken, auch die Pfaffen ihn sehr gelobt, das er sich legt in sein Bett rauchend von Lob und trinken, hielt sich da eine Appologiam, was er ein gross Mann was,

und denkend wie Schad es was, hätt er keinen Sohn, der all die Gloriam von ihm erben thät. Und beschloß nun gleich in seinem Gemüth, er wölle frum nach Haus ziehn, seine Ehgeliebte zu besuchen, sie mit einem Sohn zu begaben, der gleich was ihm, und wollt ers nit aufschieben, und was ihm auch so im Leib, das was seine Meinung.

Drittes Kapitul.

Abschied Anthonis Plimplamplasto von Roma.

Als nun Meister Anthoni Plimplamplasto des alles was fest gesinnet im Herzen, macht er sich morgensfrüh auf, und thät sich begeben zu seinen Gönnern, das waren Weltlich doch mehr Pfaffen, um Adio zu nehmen; und auch als der Pava hätt wohl gefrühstückt, dessen er sich erkundiget hätt bey des Pavas Knechten, wollt er eilen zu ihm, ihm sein Vorhaben zu sagen, und auch denkend zu hohlen den ersten

Seegen diesen Morgen von das Papas heiligen Händen; es was auch damals gleich der erst Tag im Monath Aprilis, und der Papa hätte schier gut frühstückt. Da thät Meister Anthoni Blimplamplasto ins Zimmer treten fast sehr bekandt, und der Papa was da eben auf seinen Thron gestiegen, daß er dem Meister ein winzig vom Rücken wiß, und eben sazte er sich sanft nieder, und hätt doch kein freundlich Blit ob einem Boten den er kriegt hätt aus Napel wegen einem König; dann sah er grad gegen dem Fenster, allwo feuerroth gefärbt ist im Glas, der Sanctus Petrus gewaltig, den sah er an. Als er aber thät erblicken den Meister Konterfeyer fiel ihm gleich ein, er wöll ihn nuzen gegen Napel, daß er ihm soll konterfeyen den König in der Höll mit seinen Råthen, das was sein Sinnes gleich; sprechend freundlich: Lieber Meister Mahler! Hast du schon gefrühstückt? der Meister antwortend erst nit, werfend sich vor ihm nieder und küßend demüthig wie ein Hündli seinen Pantoffel, sprechend dann! Heiligkeit! gefrühstückt hab ich achtmal bey deinen Mönchen! das

lächelte der Pava und sagt: Wohl Meister! ich doch nur einmal, wenn du aber willst neunmal, so sag; ich möcht dann mit dir conversiren indes. Da begann Meister Anthoni Plimplamplasko zu reden zierlich: Heiligkeit! Mir ist allweil und weg gut bey Euch gangen; So hab ich jetzt den frummen Wunsch zu meinem Eh'weib zu reisen, sie zu besaamen mit einem Sohn, der was wie ich, und auch könnte so konterfeyen, erbend auch meine von Euch gefloßne Gloria und Schaz, worob ich Euch danke! So gebt mir auch Euren Seegen frisch, daß ich gut reis' und's auch ausführe wie ich sinne, dann betrübt ist's so zu sterben. Das antwortete der Pava so: Mein lieber Sohn und Meister! Du hast mir recht einen Stich ins Herz nein than, ich wollt' eben du sollst mir machen ein Bild gegen Napel. Da sagte der Meister, ich will's wohl thun aber zu Haus bey meinem Weib, und es wird daß gehn, ob der Freud die ich an ihr hoff. Das sprach der Pava wohl nun! zieh! und gab ihm ein recht feinen Seegen. Mahl mir das von Napel, wie ich dir's will schrift.

lich geben lassen durch meinen Nuntium ; So
 wirst du auch einen Sohn haben viel groß und
 weis , auch wird er seyn ein hoher Geist und
 einst herrschen wohl mit viel Macht , und wird
 seyn ein groß Wunder , das von Recht wegen
 mein und auch dein. Möchtest aber nit ver-
 gessen das Bild von Napel. Darob giengen
 Antoni Plimplamplasko die Augen fast über ,
 daß er in Thränen schwimmen thät wie ein
 Fisch ; fiel dem Papa zu Fuß , und sagend :
 Ach Heiligkeit ! womit hab ich das verdient !
 da entließ ihn der Papa sprechend : frag nit
 mehr , sondern glaub , das kommt all ob des
 Konterseyens , so will ichs ! Da gieng der
 Meister , und der Papa sazte sich wieder auf
 seinen Stuhl , und spielt voll Gedanken mit
 dem Schlüssel , den ihm der Kanser hätt ge-
 macht , und dann schrieb er auch einen Brief
 an Napel voll Unwillen , auch nit vergessend
 Antoni Plimplamplasko noch reich zu be-
 chenten.

Viertes Kapitul.

Conceptio oder Empfängniß des jungen Blimplamplaskos.

Der fast berühmte Mahler Anthoni Blimplamplasko macht sich nun auf den Weg nach seiner Heimath, viel in seinem Geiste denkend und hoffend von seiner Ehegeliebte Kunigunda von Tremora. Er hätt sechs Mäuler und vier gemein, graue Müller Esel schwer mit Gold Kleinodien und Ehrenmünzen, auch heiligen Reliquien behangen, auch hätt er mitgenommen Wein von Cypren, Montepulciano, und andern Sorten. Auch hätt er hangen an seinem Halse ein golden Kette, an welcher hangen thät, ein Bildniß in Gold des Königs aus Gallia. Und nach viel Abentheuer wohl lustig bevor traurig, kam er also zur Thür seines Hauses, die was fast schön gemahlt und kunstreich, all von ihm selbst mit vielerley Gestalten ausstaffirt, das viel Redens davon was und noch mehr Stillstehens der Vorüberge-

henden. So nun auch hieng ein groß Schild am Hauß drauf was gemahlt der Meister Anthoni Blimplamplasko; da hått nun jezt aber Frau Kunigunda drunter schreiben lassen vom Schulmeister Klaus: Hier wohnt der Konterfeyer sonst, da er aber nit daheim ist, und sein Weib fast züchtig, ist jezt das Konterfeyernits: das thäten viel Leut nit so ganz glauben, und wöllten einsprechen, das was der tugendfamen Frau baß zuwider und schimpfte oft viel, dann sie was auch ehrlich, und hütthet sich vorm Odem des fremden Mannes nah um sich, weil das die beste Währung ist, dann der Odem ist heiß, und hått eins ein Lung, die leicht einzieht anderer Odem, und dann wärmts inwendig und anfänglich wohl thut, so ist Gefahr immer nah dem Weib; wegen den Augen noch mehr, als gar schlimmen Dinger; und that Frau Kunigunda wohl sich zu wahren, und keines Mannes Gestalt in ihr Hauß zu lassen, sondern immer stehn zu bleiben auf der Treppe des Hauses, das der Fremde auf seinem Kopf noch stund über dem Flösflein, und hått sie sich das Flösflein vorgezeichnet,

auch nit drüber zu gehen, so wies der römische Rath thät dem Julio Cæsari mit dem Rubicon machen, über den er endlich gar sprang; nit aber so Frau Kunigunda. Auch was über seiner Thür gemahlt das Jahr wo gebaut ward das Haus, und ein Ave Maria recht säuberlich von Klaus dem Schulmeister geschrieben, und bey ihm hatte Frau Kunigunda auch gelernt lesen und schreiben, sogar rechnen recht fleißig. Auch was vor dem Haus ein steinern Bank, auf der sonst thäten sitzen Frau Kunigunda und Meister Anthoni in Sommer Abends Kühle, und viel sprachen zusammen in Lieb, jetzt aber nit also, dann das Gras was gewachsen drum herum, und was allweil niemand da gefessen, weil Kunigunda trauert und harret auf ihren Mann wie Penelopea auf den flugen Ulysses, das glauben kann, wer mag dem blinden Homero, und soll ein Schreiber bescheiden seyn, ich also auch, und nits entscheide, vornehmlich was Weiber angehn thut, die ich baas gern hab, seyn sie auch noch so sehr Weib, um so besser allweg. Als nun Meister Anthoni Plimplam

plasto so hergeritten kam und wohl beladen, meinend sein Hausweib daheim zu finden, und ihr all sein Reichthum und Gloriam auf einmal zeigen wöllt, sandt er gleich ein seiner Knechten, der was aus Italia, voraus daß er anpochen thät an der gemahlte Thür, und zu ruffen mit lautem Geschrey: Frau Plimplamplasto so höret, es ist hier draussen ein vornehmer Gast kommend weit her. Des thät auch der Knecht gleich gehorchen, und da erschraf die Frau Kunigunda fast sehr übers Geschrey, meinend dann wieder, es sey ein Mann da, der sich wöll konterfeyen lassen, sprechend und seufzend darob in ihrem Herzen: Will dann des Konterfeyens kein End noch Ziel seyn, und ist doch der Konterfeyer so viel hundert Meilen weg; das ich auch wohl fühl! Da wöllt der Knecht über das Flöflein gehn, sie aber rief ihm zu, stehend auf der Treppe ihres Hauses: Tritt nit nahe, das ist schier keinem Mann nit vergönnt, wer er sey, dann ich bin fast sehr betrübt Weib, und in das Haus laß ich gar keinen Hund noch Mann, biß mein Anthoni zu Haus kommen

thät ; also tritt auch nit über das Flößlein , das hab ich meiner Tugend zur Grenze gesetzt , so mag ichs auch immer halten.

Fünftes Kapitul.

Förderes davon.

Als der Knecht solche Worte der Frau Kunigunda gestieffentlich all hätt vernommen , was er auch gar nit saul , sundern lief in großer Eil und Hast dem Meister die truzig und ehrvolle Antwort zu bringen , sagend ; wie sie hätt gerufen von der Treppe des Hauses : tritt nit nahe , das ist schier keinem Manne vergönnt , wer er sey , und alles noch mehr , auch daß er hätt nit einmal dörfen übers Flößlein treten.

So ist sie brav Weib , schrie der Meister , dann das hätt ich ihr wohl befohlen , bevor ich reiste ; sie verdienet auch , daß ich ihr all das thu ; was ich mir hab vorgenommen fleißig ; so sag mir auch , stund sie an selber

Thür, wo ich den Konterfeyer Appelles hingefärbt hab? dann daran will ichs baß erkennen. Des antwortet der Knecht: Ja lieber Meister, so ist's! Da schrie Meister Anthoni zum zwentenmal zum Knecht: So geh dann und bring mein freundlich Gruß der ehrbarn Frau, sag', hier sey kein feindlich Mann oder loß Schalk, sundern Meister Anthoni Plimplamplasko, sie soll derohalb all Furcht ablegen, kommen, das werd sie nit gereuen. Dann das wöllt er so, daß es viel Spectaculum machen thät auf der Gasse vor den Leuten. Auch sagt er noch hinzu: bring ihr das Scapulir Knecht, das hätt sie mir geben, und wird mich dran erkennen. Der Knecht lief wieder fort recht eilig, und da er der Frau Kunigunda das sagen thät, und sie wahrnahm das Scapulir thät sie auch fallen in sanft Ohnmacht, des lief der Knecht gleich an Bronnen der nah beim Haus was, schöpft ein ganz Hut voll Wasser, goß ihr ein wenig ins Angesicht, daß sie darob die Augen öffnen thät recht freudig, und schrie: Ach Anthoni, mein Mann! und lief fort;

als sie aber thät erblicken die viel Thier und Esel reich beladen, und den staatlichen Meister auf den Ross, da hüpfst ihr das Herzlein recht im Leib über das, und brachen recht Thränen aus ihren schönen Neuglein. Anthoni Plimplamplasko was gar entzückt, springend vom Ross, sie küssend und haltend sie in seinen Armen, und sie hielt ihn auch recht in ihren weissen Armen, die waren Schwane-weiß. Viel Volk von Weib, Mann und Kindern hätten sich indesß gesammelt um sie, erstaunt über die viel Herrlichkeiten und Gloria. Da begann nun Meister Anthoni Plimplamplasko zu seinen Weib folgendermaß zu reden: Treues Weib, da bin ich endlich wiederkommen zu dir, und was die ganze Zeit, um nit anders als Pábst, Königen Kayser und Kayserin, die ich all konterfente, sieh nun all die Scház, Gold, Perlen und Edelsteinen die sind all mein eigen und dein eigen, und háts mir mein Handwerk ehrlich ebracht; aber mir fehlt etwas, drum was ich's überdrüßig und komme nun zu dir, weil ich so bey mir selbst überlegen thät eines

Abends, für wen ich so schwizte, und mit meinem Pinsel arbeitete; deshalb ich jetzt Farb und Pinsel abseit gelegt, und hab mich auf den Weg gemacht bey dir zu seyn, und zu zeugen mit dir ein Sohn, der Herr dieser Schätzen sey, Erb meines Namens und großer Gloria, und so soll er auch warlich das schönste und hübsste meiner Konterfeyns werden, das wiß; auch hätt mir der Pabst, mein großer Gönner und Freund gesagt, er werd ein hoher Geist werden, und das soll er auch; so ist's nun! Des freuete sich dann gar sehr und höchlich die Frau Kunigunda, und hüpfte ihr dann recht das Herzlein im Leibe, daß es gar durch ihre Neuglein schlug, sagend: Mein Herr und Meister, mir gefällt solch frumer Entschluß baaf wohl, und bin ich deine Magd da, zu thun wie dir's gefällt; und küßte ihn gar zärtlich, und er sie wieder. Das hörte all das Volk groß und klein, jeder nach Haus laufend eilig, ohne die sie begleiteten bis ans gemahlte Thor; erstere aber giengen in der Stadt herum, sagend: Wie Meister Anthoni Plimplam-

plasko heimkommen sey mit viel Schatz und
 bas gar reich, und nun wolle zeugen einen
 Sohn; das sagten die Weiber; er ist drob
 ein frumer Mann und kein Schlampamp,
 ach die glücklich Frau! Wie nun Anthoni
 Blimplamplasko in sein Haus kommen was,
 thät Frau Kunigunda fördersamst gar nits,
 bis alles was ausgepact, und der Meister
 ihr alles Stückweiß vorlegte, daß ihr als
 Thränen in den Augen waren, aber das was
 Freud und sie was eine Tochter Evas; so legt
 sie alles bald an, probirts an sich die Klei-
 dungen so herrlich und reich. Dann kamen
 die Gevatterinen und Freunden, denen zeigt
 sie alles, und legts in die Kästen sauberlich,
 gleich wieder herausnehmend, kam eine an-
 dre Gevaterin, die denn schier vergiengen aus
 Meid; das was all groß Geschäft im Haus,
 und hätte der Meister schier kein Sup kriegt;
 aber so sagt' er bald, hab ich dann erst einen
 Sohn, so ist's all gut! Das Wörtlein klang
 Frau Kunigunda ins Ohr, daß sie rannt in
 die Küche, bestellend ein Süplein voll Krafft
 und Würz, das nit fehlte Zimmt, und gar

viel Speisen noch voll Saft und Nahrung,
 das auch bereitet was ein groß Mahl für
 Mensch und Vieh im Hauf. Indes gieng
 Frau Kunigunda in ein Stub, hohlt einen
 Schlüssel, geht dann in ein Kammer, hohlt
 ein feines Bett weich und zart, das schüttelt
 sie fleißig, daß ihr warm was, dann nahm
 sie feine Bett Tücher dazu, und bereitete im
 Schlaf Gemach alles gar sauberlich und zier-
 lich in ein hübsch geschmizelt Bettlad. Das
 was nit all, sondern sie macht auch zurecht
 ein frisch Bad, wie sich ziemt, da sazten sich
 Mann und Frau hinein voll Freud, als das
 nun zu End was, sazten sie sich ans Mahl,
 tranken rothen Wein, da erzehlt der Meister
 erst recht seine Historiam, daß sich Frau Ku-
 nigunda nit mehr kendet für ihrer und ihres
 Herrn Gloria; drauf thäten sie zu Bett gehen,
 und was nun folgt errath Jung und Alt, und
 darf des Deutens eben nit viel.

Sechstes Kapitul.

Frau Kunigunda ist schwanger.

Nach dieser Zeit that sich Frau Kunigunda bald geseegneten Leibs befinden, daß sich Meister Anthoni gar hoch erfreut, und schon nit mehr warten konnt die Stund der Geburth, Frau Kunigunda war auch fröhlich, und wuchs im Stolz gar sehr, dann es was zum erstenmal, und gieng recht gemüthet unter den Gevaterinen her, besunders da sie jezt so gar viel Perlen und glänzend Edelsteinen an sich hatt, auch stunds ihr alles hübsch an, denn sie was eine feine Frau. Auch sprachen Anthoni und Kunigunda Tag und Nacht vom Sohn, der noch weit was, und machte Frau Kunigunda alles zurecht, als gar reich Wifelband, golden Hauben, feine Hemd, und ließ Anthoni ein fein Wiege schnizlen vom Schnizler, die was auch eingelegt mit Elfenbein, meinend sie all nit anders, als sie mußten einen Sohn haben, fiel gar ihnen nit an-

bers ein , weil sie's so wollten , und der Pava auch. So erzehlt Meister Anthoni seiner Frauen auch gar süsse , wundersame Träume und Nachtgesichtern ; wie er hatt gesehen Bäume hoch wie Berge und breit wie der Himmel , die seyen aus wunzigkleinen Sproßlein entsprungen , und Gesichts seiner so eilig gewachsen ; Noch hatt er gesehen großmächtig Wunderkometen mit langen Schwänzen , auch wie plötzlich sey Tag worden aus Nacht. Frau Kunigunda hatt auch Gesichter und Träume , erzählend ihrem Meister , wie ihr sey vorkommen , daß aus ihr gienge ein golden , glänzend Wolk mit viel Donner , die hab sich gar ausbreitet über die Erd , sey endlich Regen fallen aus der Wolk , und sey alles schier dreht worden auf der Erd , daß sie kaum hatt fortkommen können fürm Schlamm , und noch mehr das. Dann rief Meister Anthoni : Weib Kunigunda , wahrlich es wird uns ein groß Sohn geböhren , und der wird ein grosser Mann , das weiß ich , und wirst du gar groß Augen machen darob ! So mach nun und halte dich wohl in allem , rühre kein Thier an ,

und fürchte dich auch für nit, und so du hättest einen Lust an was, seyns Speiß oder Trauk, was es will, so sags und gleich sollst es haben, seyns auch noch so viel, dann wir könnens. Das merkt sich Frau Kunigunda gar wohl, und als sie dann ihr Gevatterinen besuchten, sagt sies ihnen so an, wie ihr Mann ihr hätt sagt, sie dürfe an allem Lust kriegen, und er wöll ihr alles geben; da sazten sich dann die Frauen zusammen und kriegten gar viel Lust mit ihr zu vielerley, daß Meister Anthoni nitz hätt zu thun als Boten auszuschicken die wunderlich Dinge zu hohlen, und verdroß ihn das all nit.

Siebendes Kapitel.

Frau Kunigunda kommt nieder.

Das kam nun immer näher und was Frau Kunigunda oft betrübt im Geist wegen der Gefahr so ihr bevorstehen thät, daß die Gevatterinen noch größer machten, und hätt

Meister Anthonio viel zu trösten am lieben Weib, und gar, wenn sich nun das Kind umwenden thät in ihrem Leib, auch thät der junge Plimplamplasto manichfaltig und gar oft hüpfen unter ihrem Herz wie ein Fülle, das was ein gut Zeichen, aber der Frau Kunigunda thäts nit so wohl. Endlich was die gar lieb Sonne im Leu und thät anbrechen der Tag der Geburth, und die Wehen thäten sie alsbald anfallen, und thäten sie gar klemmen und schneiden, daß man meint, sie muß sterben an der großen Geburth. Aber da thäten die guten Sternlein durch die fein gemahlte Fensterscheiben glimmen auf die Mutter hernieder und thäten sie trösten mit ihrem weichen Licht, und ihr auch helfen mit ihrer gar grossen Influenz. Dann wandt sich Anthoni Plimplamplasto zu Kunigunda und thät ihr gar freundlich zureden, sprechend: Siehst du die Sternlein und den Mond, wie sie sich zu uns lassen nah mit ihrem Schein, bald, bald o meine Herzinnig geliebte Kunigunda wird deines Weh- Wesens genug seyn! und wirst dein

Söhnlein nehmen auf dein Arm, und ihn drücken wieder deine Brust, und ihm Milch geben. Indem er so sagt, gebahr sie den Sohn, und sank gleich in Ohnmacht über der wundersamen Größe des Sohns, und was auch fast schier hinsinken zu ihr der Vater, ob er wohl groß was und stark wie ein Bär oder alter Eichbaum, da er sah mit seinen Augen den groß starken Sohn seiner Tenden und vom Papa verhiesnen großen Geist. Und des Sohnes Kopf was hart wie ein Stein, und was gar spizig wie ein Thurm, doch ohne Kreuz gerechnet; auch hått er schon viel Zähn oben und unten im Maul, fast gar den Alten an der Nas' stark, daß Anthoni laut lachen thät, und die Mutter darob aus der Beh erwacht, ihn fragend; was ist des Lachens Ursach? Anthoni ihr die Hand darreichend sagt; Schau lieb Weib, unser Sohn will mir schon an die Nas' und hått mich wahrlich waker zupft, so wird er ein groß Mann werden, daß es Form und Manier hått, und daß er suchen wird einen der ihm gleicht und hart wie er,

ist; So will ich nun gleich an dem Papam schreiben, und ihm das all kund und zu wissen machen; das thät er auch und schrieb ein fein Brief an die Heiligkeit mit allen Umständen. Dann huben sie beyd den Sohn auf von der Erd, warffen ihn auch in ein kalt Bronnen ihn da zu waschen bereit, auch zu säubern und frisch keß zu machen allweg, wie das Meister Anthoni vernommen hätt auf sein weit Reis' in fremden Ländern. Dann thäten sie ihn legen auf hart Stroh ohne ein Lappen noch Pflaum, daß er stark blieb und nicht blutt und blöd sey wie die Fröhlen. Das was so, und kriegt der Bub auch Nerven wie ein Bronnen-Seil, oder groß Geißt.

Achtes Kapitul.

Wimplamplaskos Tauf.

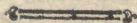
Das was nun viel Jubels im Haus, und gab es auch viel und oft Mahl, daß alle



Gewatterinen zusammenkommen thäten, tran-
ken und schnatterten, und Anthonis Buben
gar mächtig lobten, daß es schier viel was,
und hörten die lieben Eltern das mit Ent-
zücken zu, und gaben dafür Speiß und Trank
gern, wann man nur ihr Zweiglein lobte.
Also wuchs er auch bald auf hoch und schnell,

hätt sich auch nit wöll'n lassen halten an der Brust seiner Mutter der Frau Kunigunda, und war fast unbändig, bis ihr gar in die Warze, daß sie schrie Mordio, so stark was der Jung schon und gar nit zart. Jezt aber muß noch vermeldet werden der Nam und die Tauf des Knaben. Anthoni Plimplamplasto sagt zu seinem Eheweib: Wir, meine Herzgeliebte, wöll'n ihm geben kein so gemein Nam, als da sind Peter, Paul, Jacob, Jonas, Balthasar, David und so mehr schlecht Zeug, sondern wollen ihn heißen grad und recht Plimplamplasto, das all in sich fassen wird, was braucht, dann er ist schon, und hätt ein groß Mann genug an einem, und heißt ja auch in unsrer Sprach Plimplamplasto König und Herr, Prinz oder Sternenfürst, auch groß Schwanzstern, wie auch Quintessenz des menschlichen Wesens, und mehr, daß es all heißen thut und auch bey ihm eintritt nach des Papas Verheißung, und dem was wir vermerken thun. So laß dir also mein Weib gnügen mit dem ein Namen voll Bedeutung, Glanzes und

Gloria. Des was Frau Kunigunda zufrieden und ließ ihn taufen Plimplamplasko mit Namen und Zunamen; und was dabey seltsam anzusehn wie der Knab den Pfaffen anfaßt am Bart, da er ihm wöllt streichen das H. Chryisma auf die Stirn, und wie der Knab dem Pfaff spuckt ins Gesicht, darob was der Pfaff fast zornig, und meint es was der böse Feind so in dem Knaben was und solch That thät, drum schnuret er den bösen Feind grimmig an mit seinem Wort, und sprizt ihn weg mit dem Wasser der Tauf, und was ihm, als fiel ihm ein dicker Mühlstein vom Herz, meinend so jetzt sey der böse Feind fort, und sey das Tauf-Geschier frey, und tauft ihn jetzt fort; dann er nach Haus gieng und viel erzehlt wie er den böß Feind vertrieben hätt, aber Anthoni und sein Schweib hielten das anders, und meinten es sey pur Stärk und Muth in dem Knaben.



 Neuntes Kapitul.

Plimplamplasko geht in Schul. Epistola
 Anthoni ad Papam.

Plimplamplasko was nun ein gar muthwillig Füllen geworden, daß ihn Vater und Mutter gar nicht mehr konnten halten im Zaum, dann er rannte fort, wann sie den Buben halten wollten in Ordnung und Zucht, daß er sich gar nicht schor um Zucht und Ordnung, sondern all Leut begrinzt und alles verachten thät von Jugend auf, was nit er was und sein selbst, daß man je sagen sollt es stek der hoh Geist in ihm. Dazu was er auch gar unsauber und führt sich allweg unflättig auf, und wöllt dann anziehen kein ander Hemd, sondern im Drek laufen, und darab lachet oft die Mutter und die Magd, daß es dann noch ärger thät werden. Anthoni Plimplamplasko ward doch oft böß, dacht aber immer an des Papas Verheißung und

meint es ziemt sich auch so für einen Knaben ,
 der groß Geist werden soll. Und that der jun-
 ge Plimplamplasko gar manchmal Esfeldret
 im Stall hohlen und in die Töpfen thun bey
 Feuer , daß es dann oft auf dem Tisch gar
 stank und niemand essen mocht , aber Anthoni
 gab ihm gar kein Schlag. Jetzt begab sich
 dann , daß der Vater dacht er wöll ihn auch
 thun in die Schul , daß er wohl was lernen
 möcht , und that ihn zum Schulmeister Klaus,
 bey dem Frau Kunigunda auch schon gelernet
 hatt , der was ein gelehrter Mann und be-
 rühmt in der Disciplina. Da machte der junge
 Plimplamplasko gar böß und unsaubere Strei-
 che , daß es der alt Klaus gar nit ertragen
 kunt , und lernte der Junge auch gar nit ,
 und kam der Schulmeister Klaus zum Meister
 Anthoni ihm klagend seines Sohns Streiche ,
 und wie er gar nit lernen wöllt. Da sagt
 Anthoni : hört Klaus , mir sagt der PAPA ,
 mein Sohn werd ein hoher Geist , und das
 glaub ich , und so wird er wohl seyn müssen
 darum. Da sagt Klaus , so mag ich ihn nit ,
 dann ich nur ziehn kann , gemein Geister in.

Zierlichkeit und Ordnung. So blieb der wild Bub nun zu Haus, und macht oft des Nachts ein gräßlich Geheul, als wöll ihm der böß Feind den Hals umdrehen, und hätt dann doch nit anders than, als ins Stroh geprunzt, dann sprang die Mutter auf vom Bett Anthonis und Anthoni ihr nach, herzten und kosten den Jungen, sträuchelten säuberlich und zart seine Backen, dannoch stieß und tratt er wie ein wilder Ochs um sich herum, rufend, es sey ihm alles nit recht so und er wölls anders machen, daß es die Eltern bleiben ließen, auch hoch und theuer schwören thäten, nit mehr zu scherzen, sondern ihn zu sitzen und zu hauen wie einen Bär. Doch in der folgend Nacht macht er noch mehr Geschrey, gar wie zwanzig Raben und Uhu, stampft und burzelt sich im gelben Mist und Dret, daß es nit anders was anzusehen als ein Schwein. Vater und Mutter durften doch nit nah zu ihm gehn, und lachten doch beyde in die Faust ob dem Unflath, und sprengten viel Wasser auf ihn, wähnend ihn zahm und gut zu machen mit dem Wasserge.

spriß, daß er doch mehr zornig was, und so
 grimmig, daß er dem Vater und Mutter
 Dreck ins Gesicht schmieß, die dann gleich
 tauchten in Wasser ihr schmutzig Gesicht und
 sich trocken thäten an Lappen und Schürzen.
 Das verdross doch auch Meister Anthoni, und
 wußt nit anzufangen mit dem Knaben, dero-
 halben er sich besann, sich gleich hinsatzte und
 an seinen Gönner den Papam schreiben thät
 folgender Gestalt. Heiligkeit! Den Sohn
 hab ich, wie ich Euch schreiben thät bey seiner
 Geburth, woben ich auch das Konterfey von
 Napel mitschifte. Ihr habt mir verheissen ein
 groß und hoch Geist; ist aber groß und
 hoch Geist so, o Heiligkeit, so weiß ich
 nit wohin noch naus, dann er ist fast wild
 und achtet gar nit von Ordnung und Recht.
 So hätt er mir und meinem Weib Kunigunda
 eben jetzt gelben Dreck ins Gesicht geschmiessen,
 und lacht dabey. Und Streiche macht er auch,
 daß sich all Menschen vor ihm fürchten thun.
 Und dann sagt er oft, alles sey ihm nit recht,
 und er wölls anders machen. Ist das hoher
 Geist Heiligkeit? Auch lernen will er gar nit,

und sagt er brauchts nit. Ist das auch hoher Geist Heiligkeit! Ich weiß nit mehr anzufangen, so rathet mir! und gebt mir Euren Seegen, ich meint der Knab sollt etwas rechts werden; und was der Brief unterzeichnet mit seinem Namen. Darob that ihm der Pabst so antworten: Mein lieber Meister! Das Konterfey von Napel that gut ausfallen und hätt es den König recht bissen, und die Herzen gar sehr gegen entpört, daß er auch alles that, wann ich das Konterfey wollt wegthun. So hab ich nun auch von dir vernommen wegen deinem Sohn, und sag ich folgendes zum Trost, denn von allem was ich verhieß wird auch kein Wort auf die Erd fallen thun, wegen der Infallibilitas, und beweist auch sein Art den hohen Geist in allen Stücken. Er lernt nit, weil er ein gar groß Fundum in sich selbst hätt. Und das Drekwerfen in dein und deines Weibs Gesicht, ist eitel Humor, das haben grosse Geister viel. Und läßt sich auch hoher Geist nit binden, wegen den weiten Banden seines Gemüths, drum hält er nit auf Ordnung. Und daß ihm alles nit recht

ist, das ist das Argumentum in pleno, und soll er sich nur dran machen es anders zu machen, doch ausser den liminibus ecclesiae bleiben, so wird er basß von mir gestützt werden in allem. Jetzt schick ihn nur bald auf die Academiam, und wird er da sein Wesen treiben, wie ichs mein, und soll er dann nur zu mir kommen thun mit dir &c. &c. Der Brief macht dem Meister Anthoni gar viel Gaudium, daß er auch alles thät, wies sein Plimplamplasko wöllt.

Zehentes Kapitul.

Plimplamplaskos hohes Beginnen.

Und als nun Plimplamplasko mehr groß thät werden, thät auf einmal ein recht Licht in ihm sich entzünden, ja gar wie eine Sonne, und er was recht dran, daß ihm nicht recht was, sondern viel seltsame Gedanken in ihm wüchsen, des Vater und Mutter nit verstünden, und all Leut der Stadt auch nit, daß

es ein groß Wesens thät werden, und da mußte ihn der Vater oft vorsagen des Papas Verheißung, auch ihm vorlesen all Tag des Papas Epistolam; das thät er nun all recht glauben, und thät auch mehr studiren; aber alles gar seltsamlich, und alles was thät nur lermen; aber ordentlich mocht er nits lernen, weil er hätt gehört und gelesen, daß ein rechter Mann aus sich alles thät hervormachen, und wären das gemein Leut und Handwerksweis Gelehrte, die so thäten auf den Büchern hofen, und sich da herausflitten mit fremden Lappen, und wöll er das nit, sondern wie die liebe Sonn in eignem Lichte scheinen. Ach da thäten Vater und Mutter die Thränen in die Augen kommen über das, für Freud, und schriebs Anthoni dem Papa mit einem Brief auch von Plimplamplasko. So was nun immer ärger, und kund Plimplamplasko nit mehr seyn unter den klein Leuten, sondern thät ziehen auf die Academiam, und thät Vater und Mutter viel heulen, aber Plimplamplasko doch nit, weil er hoher Geist was in allem. Da was Plimplamplasko in seinem

Elemento, und als er hätt gesehen da die Leut, hielt er sie all für Klein Geisterlein, und ums ihnen recht zu zeigen, begann er viel, und da was nit grosses was er nit be-
 ginnen wöllt, was nur etwas ungeheures, recht abentheuerliches was, was ihm gar willkommen; meynend es sey all nit was er sah und hört, dann was begann er selbst mit seiner Eigenheit, hoher Gewalt, die er in sich hielt für die Quintessenz der Sternen.



Und stund er morgens auf, rief er dann: Was soll ich heut beginnen ewiges Gestirn? Es ist ja ein Jammer Ding ums Menschen Gepäl, verstehen gar nit von meinem hohen Sinn, und haltens zumal für eitel Phantasey und Bindkunst (das hätten auch wahrlich einige von ihm gesagt) wo nit heraus komme: sie haben keine Kraft in ihrem Geist, und meynen die Nasweiß, es sey alles grad, eben gleich, wie sie, die Eiszapf! Dann thät er Versuch machen wundersam und windig, all wöll er den Sanctum Jordanum fluvium in Palæstina verschlingen, daß man könnt trufnes Fußes durchgehn, was man so breit und dick wie die zwölf Stäm Israëlis; samt wärs auch die Bundeslad; und gries oft giftig den Fürsten, Königen an die Schädel und Bärten, auch den Erzbischöffen, daß alles kracht, schonst aber den Papam; und da giengs recht drüber und drauf in der grossen Herrn Herz und Bauch: dann so zog er als herum an ihren Höfen, was er aber weg und weit fort, lachten sie sein und machten alles noch wie vor, sazten all Schädel und Bärt wieder

recht, und ließen sich nit irren noch hindern, ihren eignen Willen und Kopf behaltend, hättens nur Spas, ob dem Abentheuerlichen, und thäten, samt in der Welt nit lebte Herr Blimplamplasko. Des ohngeachtet wagt und erkühnt er sich, dann sein Stirn was wie Erz, und gleich einem Arieti der Römer, womit sie thäten die Mauren bestürmen, allen andern Stirnen Hohn und Cruz zu sprechen, als was sonst keine Stirn auf Gottes Erdboden, und däucht ihn oft mit einem seiner Haar woll er aufheben die ganze Erd und Abgrund, wie es könnt der Jupiter der Heyden mit der Kette. Hätt er nun Wochen lang gestreift und Ungeheuer gesucht, und Historien gedichtet von seinen Siegen und Triumphen über die schwache Geister, warff er sich hin auf die Erd und zappelt mit den Füßen, und den Fäusten, kunt sich selber nit ertragen in der engen Welt, noch Himmel noch Erde; das was nit dabey als weils andre nit so loben thäten wie er wöllt, und sein Thaten nit priesen. Dann er thät's auch, daß er allerley ausschwätze, verbreitete und

untereinander hezte alle Leut, und so macht er groß, was er begann und nit begann, so thät nun sein groß Kraft und Wesen andern nit wohl. Oft ließ er große Wort fallen wie von ungefähr, und wöllt doch dabey, man solt sie auffassen und ihn anbethen für die Weisheit und Gnad des abgeworfenen Wort, Krafft und Sinnspruch, und sie fassen in Gold den edlen Stein Bedellion. Oft ritt er zu Pferd, einem weissen Kößlein, und saß er nun droben, so glaubt er, er wäs nun der Tod und Zersthörer selbst, oder Herr Christ, wie Sanctus Johannis es schreibt in der Apocalypsi. Dann er hielt sich in allem gar mächtig, also auch in Religione heilig, und hätt alle Tugenden. Oft was er gleich dem Fafelstern Absyntus, der auf den Abgrund fallen thät, daß Rauch und Nachtquall aufstank, und Heuschrecken, gräßlich anzusehn, wie wir lesen in der Apocalypsi Johannis. Probierts auch oft, und warffs in seinem Sinn h'rum, ob er lieber wöll seyn der Christ oder Antichrist, was ihn höher stellen wird über alle Welt und seinen Namen verherrlichen über

Die silberne und goldne Sternlein am lieben
Himmel oben.

Elftes Kapitul.

Plimplamplaskos noch hohes Beginnen.

So thät sich nun Herr Plimplamplasko recht
fühlen und wars täglich höher in ihm. Ost



lauert er im Gebüsch auf vornehme Ritter und
Herren, naht sich ihnen, samt was er ihr
Bruder oder Vater, giebt ihnen Lehr und
Rath ungebethen, dann er thät alles um-

fassen; da rühmt er auch seines Vaters Kunst im Konterfeyen, sagend dann: Sein Vater was doch bey allem nur ein Stümper und Handlanger, und auch schwach, und nit kräftig, Er selbst sey der Meister aller Meister, und konnt doch keinen Hundskopf konterfeyen, geschweig ein ganz Gestalt, wie Meister Anthoni der groß Konterfeyer, den er doch hielt für ein Narr und Pinsel. Er hat fast wenig Freund, dann er wöllt die Leut nit gehn lassen auf ihrem gemein Weg, und sie gleich hoch spannen, und was anders aus ihnen kneten, daß dann einigmal gar possirlich Leut aus ihnen worden. Und wann er einen sah, der hätt was im Antfliz von dem er meint, er konnt was aus ihm baken, rennt er auf ihn zu und schrie Du! ich will dich wohl nach anderm Maas machen! Einmal hätt er einen Freund gehabt, der in seinem Gesicht las den Hoch Geist und die Gewalt seines Wesens, und dächt der Freund sich fast schwach gegen ihn, und wie eitel Nit, und was doch ein ganzer Mann. Solches thät dann recht herzlich behagen dem Plim-
plamplasto

plamplasko. Und thät ihn der Freund hernach heissen etwas vorzunehmen ehrlich und bitter, sein Brod zu gewinnen, und nicht so zu verthun seines Vaters Schweiß, den er schon bald ausgedrückt hätt, und soll den walten lassen, der die Menschen so gemacht hätt, und sollt er tragen in Geduld die schwache Menschen, und nit alles schelten und beeklen, noch ihnen den Hintern aufzudeken und ihre Scham zu entblößen, daß es Ekel und Spuß erweckt? Als bald schlug er aus, wie ein böß Ross hinten und vornen, zermalmt den Freund mit Blif und Wort, und floh flugs von ihm, als wöll er der Erd entfliehn. Und jetzt macht er sich ans Schreiben, dann er hielt sich stark in allem, als der Philosophie, der Theologie, der Poesey und allen Wissenschaften, meint er wöll jetzt die Welt zurecht stuzen auf einmal, und neu baken, und so schrieb er, wenn ihm sein hoch Geist einflüstert, schreib! die Welt wird dein Geschreibs halten für Gottes Wort und verschlingen und dir nachpredigen. Ergreift dann den Kiel, und dächet ihn, er hält den Mastbaum selbst eines Meer.

schieß; item hielt er sein Dintensafß nit groß
 genug, es was dann der Oceanus selbst, und
 thät er sein Geschreib fanden, was ihm klein
 genug aller Meersand. Sein Odem hielt er
 nit geringer dann die Ebb und Fluth selbst,
 daher dann er ihm wie groß, und fast alles
 andre ihm vorkam wie klein; und was er
 gleich am End der Woch und des Jahr wie
 im Anfang, meint er doch, er hab Himmel
 und Erd neugebafen, und nun geh Sonn und
 Mond richtiger wie vor. Seine Trabanten
 tummelt er tüchtig h'rum, das waren so Leut,
 wie Windhund, die um ihn sprungen, um
 ein Bröcklein vom hohen Geist seiner Weisheit
 zu haben, und da schont er doch nit ihren
 Bufel und Schädel mit Stoß und Peitsch, wies
 ihm gut däuchte, und fordert doch unauf-
 hörlich Sturm und Treiben und Anhängen,
 daß sie all ihm sollten an der Berse kleben
 und vor Gottes Huld halten sollten, ihm den
 Staub von den Füßen zu lecken. So könig-
 lichen Stern und Sturm Geist hått er, und
 kunt doch nit, dann zertretten und zertrüm-
 mern mit seinem Wiz, Urtheil und Geschwätz

was da was, und stand, als obs nit mehr
 sen; so bald er geredt und geurtheilt hätt,
 was alles noch vöellig da wie vorher, er möcht
 geredt haben oder nit. Daher dann auch
 kam, daß er nit Ruh hätt an einem Ort,
 wies heisse, zielt immer weiter, denkt, er
 werd schon zertrümmern, wenn er weg sey,
 und der Ort mit samt den Menschen werd zer-
 gehen, und die Lieb Sonn den Leuten schwarz
 seyn, was er fort. An sein Vater und Mut-
 ter dacht er gar nit, als wenn er wollt Geld
 haben, da schrieb er ihnen dann; wie er mit
 Fürsten und hohen Geistern gut stünd, und
 bald mächtig werden wird, da sölten sie ihm
 nun Gold schiken wegen des Aufwands, und
 verplimplamplante alles in hohem Geist,
 und thät die Leut weiß machen, er brauchts
 zum Besten der Menschen, und löge ganze
 Länder an voll Schulen und Hospitalern, und
 baue Erziehungshäuser, wo er woll machen
 die Leut zu dem was er was, da hätt sein Va-
 ter fast nit mehr, und mußt wieder recht kon-
 terfeyen im Schweiß, um dem hohen Geist
 Gold zu geben genug, das er all nit achtete.

Sein Geschreibs was aber auch unendlich , und konnts kein Mensch nit brauchen , dann es was fast zu groß , und was alles so , als wöll er die armen Menschen todt machen und aus ihnen neue ziehen , wie er was. Das was nun daß er schrieb über die Erziehung , und da macht Gesez und Ordnung , daß die arme Werktagwelt müßt zergehen , weil all die Menschen sollten gar groß und weiß seyn und gar zu hell , und was sein Philosophen ein langer Traum übers Verbessern ; die Menschen aber wölltens nit , das verdros ihn fast.

Zwölftes Kapitul.

Blimplamplasko zieht aus.

So was nun der Blimplamplasko ein gewaltig Mann in seinem Sinn , so fast , daß er gar kein Maas noch Schnur hatt auszumessen seyn Groß und sein Geist ; desßhalb ihm auch all übrig Dings von Menschen , sie selbst , samt ihrem Gered und That nur winzig klein

dünkt, und er auch nit könnt finden weder Mann, Weib noch Fröhle in der weiten lieben Welt mit der er könnt konversiren über all das hob Zeug, das sein gewaltig Geist in ihm thät hervorlochen, und hervorsprudlen, und schien ihm gar sein Kopf der brennente Berg Aetna oder gar der Vesuvius zu seyn, der alles um sich müßt zerschmeissen und verzehren. Und weil nun nit was einer, der all sein hob Geist und Gedanken verstund in dieser Werktag Welt, und ihn darob recht estimiren könnt, so fieng er bald an misnützig zu werden, gar launisch, und thät belästern und scharf schimpfen die Schwäch und Schlechte des Menschen, und hätt recht Ekel vor ihnen all, daß sie nit so groß wären, sondern hätten all Schnur und Maas, und er nit. Auch thät er dann messen und ertiefen und ergründen bis recht in die Wurzel das Elend der menschlichen Welt und ihres Getreibs; schimpfend gar sehr, daß es nit besser was, gar so gemein, und nit so gut und hoch wie er was. Ja, thät auch manchmal ungeduldig werden über den lieben Gott, daß

er die Menschen nicht höher geformt hätt, und sie nur gestellt auf ein klein Häuflein Staub über den sie nit guken könnten weit, und sie so hätt geschlagen in gewaltig Band, und dünkt ihn so, daß ers seyn könnte, der sie auf hohen und festen Grund stellen könnt nach ihm, und hätt auch Sinnes zu bessern all das Uebel, sich haltend für gewaltig im Würken und Schaffen; dann konnt er nit fragen den gewaltig und mächtig Geist; und es ist ein groß Last ein gewaltiger Geist und so führts ihn immer tiefer in Verdruß und Armuth.



Da er nun einst entschlief in all seinem hohen Sinn und Denkens, da erschien ihm im Traum, ein hübsch, fein Ding von einem Genius oder Geist, der zupft ihn an der Loke seines Haupt's, so wies thät Minerva dem zörnenden Achili im Homero, und da er ihn gezupft hätte, staunt Plimplamplasto den Genium an, und sieht in seinem Anttlig viel Hoheit und Geist, fragend auch gleich; was willst du von mir? Und wer bist du? das sagt der Zupfer: Ich bin ein hoher Genius und weiß alles, hab alles erforscht gleich dir und bin dein Bruder! So geh nun in die Welt und würf, und mach auch andre Dinger aus den schlechten Menschen, daß du werdest ein Schöpfer, und zerstöhr alles schwache, daß du auch werdest ein Zerstöhrer. Thus bald und wartet auf dich groß Herrlichkeit, und verschwand der Genius, der was aber doch nits anders als ein Trugbild seiner gar hohen und stolzen Phantasey, und was der Mensch sinnt am Tag, kommt ihm vor im Traum. Plimplamplasto aber könnst kaum erwarten die liebe Morgenröth in Ungeduld, dann nun

Hätt er recht Beruf im Würken seines hohen Geists, und da die goldne Morgenröth thät kommen mit tausend Vogelstimmen belobt, da stund er stolz auf, und ließ da sattlen sein weiß Ross, thät sein schwarzroth groß Geiß Kleid anlegen und thät sich gleich machen aufs Ross, und ritt in die Welt nein, mit seinem hohen Geiß und mächtig Verstand zu würken, zu schaffen und zu zerstöhren; so was es nun mit ihm.

Drenzehendes Kapitul.

Blimplamplaskos Abendtheuer mit einer Faya.

Und als er hätt geritten lang Weg immer in hohem Sinn und Geiß, und wöllt bändigen auch Hunger und Durst, und ertragen Hiz und Kält, und schlafen wie das lieb Vieh, und viel erschaffen thät in seinem Gemüth, voll Unmuth und Wiederwillen, kam er eines Abends in ein Lustwäldlein, was darin ein Bronnen voll klares Wassers, da sizt er sich

dahin, und begann recht laut zu rufen im Lustwäldlein: Ich hab doch ein ungeheuer Verstand und Wissen, und fürchten sich doch all die Menschen vor mir vom Fürsten r'ab, weil ich schau' in die Tief ihres Herzens. Mir ist alles klar und hell von den Sternlein bis ins Dunkel der Erd. Was hilfts? da bin ich allein! Ist doch die Welt gar schlecht, und reicht meinem Geist gar kein Futter, alles ist baar dörr wie Heu, und baß kein Freud als für den Geist, und in hoher Eigenheit des Herzens. Ich wollt jelt recht ziehen in die Welt und da würken und schaffen wie ich's einmal sehen möcht; aber ich bin doch voll Verdruß und ist ja gar nit's anzufangen mit den Menschen Kindern, da sie so schwach sind und ich so gar stark, wie kann doch ein Gott mit Würmli leben? Ich bin fast wie ein Spaz n'auf gestogen zu allem Wissen und mich alles nit mehr thät kosten als ein Sprung, da all andre Sterblichen kriechen wie Würmli dem Wissen nach, und doch Endes nit die kleine Zeh meines Beins betüpfen. Ja, ich will hier bleiben, und gar leben in meiner Gotttheit,

Reinheit und Unschuldheit, und gar mächtiger Größe, so wie es thät machen Appollo der Gott, als ihn hätt vertrieben der Jupiter, und ist mir der Jupiter die Menschen und die schlecht Welt, die mich nit versteht, und lebt Apollo im schönen Hann, dahin liefen all Menschen und vergassen Jovem; so wird mir das auch groß Gloria bringen; und viel He-



dens machen. Da thät ein altes Mütterchen sitzen am Busch, thät spinnen feinen feinen

Zwirn, mit einem elfenbeinern Spinnrad, hörend all die kluge, weise Wort, die Plimplamplasko da sagt, ob sie gleich was auf einem Ohr taub. Sprechend dann gleich in ihrem Sinn; Ist's doch baß schad um den hübschen Mann wegen des Verdrusses, und sitz ich auch nit umsonst da, das was ja baß der Mann für Prinzessin Genia, wies scheint an seiner Nase, Stirn, Worten, das all thut ausdrücken Kraft und hohen Geist, und Prinzessin Genia ist wohl in nehmlichen Umständen. Rief dann also: Mein Sohn! Guckt sich Plimplamplasko um, schnarrend rauh und grob: Mag ich doch nit hören Menschen Worte, und sind sie mir zuwieder, und thu ich's mit den Göttern halten, die Welt ist schier schlecht und ist Stroh. Da sagt das alte Mütterlein: Ey, ist die Welt schier schlecht und Stroh, mein Sohn, und was doch auch Fruchtbarkeit allzeit, ohn das du doch nit wärst so groß worden, weder ein Esel im Land, weder auch ein Doctor. Sieht sich Plimplamplasko noch nit um und schnarret wieder rauh und grob: Es ist all kein Freud da für mich in der un-

endlichen Welt, weil sie mir nit reichen thun
 ans Knie, und nit verstehen mein Gered:
 noch thun, das bass kräftig ist und hoch klingt.
 Keuchte die Alt dann wieder: Mein Sohn,
 bist du so gar hoch oben, das sie dir nit kön-
 nen reichen ans Knie, ey so buß dich, und sez
 dich tief, das sie zu dir reichen, dann das
 wird eher gehen, bevor das andre, und ist
 das doch eitel Thorheit. Und ist auch Freude
 mehr, dann das, dann sie macht dir die Glie-
 der frisch und muthig. Gut! du schimpfirst
 die Welt, und ist das eben so, weil du jekt
 Durst hast, so trink, hier ist klar Wasser, das
 wird dich wohl freudig dünkfen, wann dein
 dörrer Gaumen die Kühle merkt. Da brummt
 Plimplamplasko wieder: Ist all nits mit der
 Welt, die Menschen sind ja doch eitel Lumpen
 für mich und können nit sprechen zu meinem
 Geist. Ich bin ein Philosophus, und finde
 alles bass schlecht; auffer mir. Desß freut nun
 die Alte sich im Geist und spricht gemach: Hab
 ich doch so lang hier auf der Gränze des Reichs
 der Prinzessin Genia gefessen, gewartet bisß
 ein Mann kam, der diesem gleichen thät, auch

so unendlich Philosophus und hoher Geist sey für ihren unendlichen hohen Geist, dann er spricht im hohen Sinn und sie. So will ich nun das Ding ausmachen, wie ich denk, daß es frummen thät allen, und ich auch Vergnügen drob hätt, und mein Wesen wird recht bekandt am End. Tritt jezt zu ihm, sprechend wie eine Wahrsagers Frau: Dein Vater ist ein grosser Mahler und Konterfeyer, hat dich konterfeyt in seiner Phantasen mit gar hellen, grossen Farben, und istß so worden, wies ihn und den Papam dünkten thät, daß du nun bist etwas ausserordentlichs, das hätt ihm auch nit gelingen können ohne die Fäden, der bin ich eine, und hab jezt gemerkt an Gebhrden und Worten deiner, du bist das Kindlein, das wir ihm zum Geschenk geben thäten, auf daß es herrlich würd und auch groß in Kraft und Geist. Jezt lebt nun auch die Prinzessin Genia, die ist die einzige Fröhle, die du zu deiner Konversation, über die groß Weisheit gebrauchen könntest und sie dich. Und heißst du ob dem all Quintessenz der Sternen, und auch A. B. C. des menschlichen Wesens und

Herr ; so heiß ich auch , antwortet Plimplamplasko . Das ist so , sagt die Faya ; aber mit Weisheit ist's all nit , will dir jetzt eine Gluth ins Herz giessen gewaltig , das fehlt dir noch , dann ein hoher Geist muß haben schrecklich groß Leidenschaft und Passiones wie Flammen , so muß es haß seyn .

Vierzehendes Kapitel

Währt das Abendtheuer mit der Faya noch fort.

Ob diesen Worten gukt Plimplamplasko die Faya an , meinend , sie hätt doch Sinn und verstünd ihn auch wohl . Drauf thät sie nun abzieh'n einen Schuh vom Fuß , der was wohl dreliigt . Thät dann drüken überm Absatz , daß sich dann wegschiebt ein Riegel , und thät sich öffnen der dreliigt Absatz , daß zu sehen was ein holdseelig Gesicht , fast schön und fein , mit glatten , rothen Wangen , ein paar Augen eitel Geißs und Feuers , purpurröthlichen Lippen ,

schöner weisser Brust, und fast artig und hübsch in allem, das was die Prinzessin Genia. Um sie thäten auch flattern und springen, Berg Geisterlein, Wasser Geisterlein, Himmel Geisterlein, und Wald Geisterlein, heissend Gnommen, Sylphiden, die bukten sich auch, und thäten voll Ehrfurcht horchen, auf die Worte die da fielen von ihren holdsamen Lippen, und waren die Worte voll hohen Geist, dann sie thät auch alles wissen, und was sie noch was wird sich zeigen. Aber das was nun, daß in selbem Momento, Plimplamplasko thät voll werden der Lieb, daß er auch grad thät zurückfallen außs Gras wie ein hoher Geist, in recht seltsame Verzung, und seine Augen thäten sich drehen fast schnell, rufend auch: Ach! darob machte die Faya den Absatz wieder zu, stekend an den dreifigt Schuh, des thät sich Plimplamplasko gar sehr erzörnen. Sie aber thät sprechen: Ich bin die Faya Tartarella, will dich nun leiten zur Prinzessin Genia, daß mögen zusammen kommen die ungeheure, hohe Geister, und viel Wesens auf diesem Erdboden werde, wie sichs Euch

ziemt. Kann dir auch nit verheimlichen, sondern bin aufrichtig; die hohe und seltsame Prinzessin Genia, thät ob des hohen Geists und Verstands den Entschluß fassen, nit zu geben ihre Hand als dem, der sey recht unendlich hoch Geist über alles auf Erden. Das thät nun laufen solch Erklärung durch alle Welt. Und weil Glauben viel thut in den Menschen, so auch hier; dann Prinzen und Menschen, thäten sich alsbald gar sehr halten für hohen grossen Geist, und thäten sich aufmachen viel, Kommend an Hof der Prinzessin Genia, sich darstellend jeder als der unendlich hoch Geist, und thäten viel Zeugs auf die Art, daß groß Berwirrung was und ist. Sind auch derer viel da, die viel wahrhaftig sind, aber dennoch mehr die glauben thun vielmehr, die mußt du nun all bekämpfen, und wird deine Gloria groß seyn auf der Welt. Aber das erfordert fast mehr, dann es ist zu finden in einem gar schönen Hayn voll Bächlein und singender Vöglein ein junger schöner Mann voll Frischheit und Anmüthigkeit, der thut heißen Puro Senso, und der thät ob aller Sanftheit,
 doch

Doch so hart seyn, daß sich zerschellen das Ge-
 hirn an ihm viel Geisterlein hoch und niedrig.
 Und hätt dieser hübsche Mann Puro Senso be-
 nannt zwen schöne Flügel, die gehn durchs
 Land der Prinzessin, und überschattens gar,
 die müssen dann abgehauen werden von dir,
 daß hoher Geist Paß und Platz hätt im Land,
 und noch viel mehr Dinge, die du wirst finden.
 Es antwortete hierauf Plimplamplasto, der
 hoh Geist: Ich bin fast alles und stark, und
 ist die Welt nur ein winzig Tipflein vor mir,
 aber Frau Fana, soll ich kämpfen, so zieh
 nur immer den dreliat Schuh ab, daß ich
 mög sehen das Konterfey allzeit, ich bin gar
 hart dran in Liebschaft, und wühlt gar heiß
 in mir, daß meine Niern und Leber schier
 heiß brennen thut. So thät die Fana auch den
 Schuh ab, und er thät weiden sich daran,
 und was immer heißer.

Fünfzehntes Kapitel.

Blimplamplaskos Reise nach dem Hof
der Prinzessin Genia, und was
ihm auf dieser groß Reis
begegnet.

So thäten sich nun zur Reis anschicken die Faya und Blimplamplasko, und vergaß die Faya auch nit mitzunehmen ihr Spinnrad von Elfenbein, worauf sie spinnen thät so fein Zwirn. Des Spinnrad wundert sich Blimplamplasko etwas, fragend: Mutter Faya, sag mir doch, was ist das mit dem Spinnrad, das du so tragst, der Arbeit nit nöthig als ein hoher Geist? Da thät sie nun beginnen in Worten zu ihm überzugehen, die weiß Mutter Faya: Du Quintessenz der Sternen! Mein Sohn! Es stift des Sinnes gar viel in diesem Spinnrad; wirstz zu seiner Zeit schon inne werden, und das Spinnrad dir herrliche Gabe und Geschenk seyn. Da begann die schwarze Nacht vom Himmel zu steigen über die Erd und deckt alles zu mit

ihrem Mantel; und da gliminten die Sternlein, kam auch bald der lieb Mond und gukte durch den Wald schön. Es ward Plimplamplasko kühl um den Leib, aber die Strahlen des Monds schmolzen recht in seiner Phantasien zusammen, und was die Lieb wie ein Offen in seinem Herzen, daß es immer kochte, und begann seine Phantasien überzugehn in zarten Liebs Gesang, daß es thät schallen im Busch und an den Stämmen der ewigen Eichen. Drauf thät er in seinem Sinn rumwerfen gar hohe Gedanken, und dünkt sich recht groß, und was er wöll groß seyn und voll Passion bey der Prinzessin Genia. Die Mutter Faya aber saß hinter ihm auf seinem weissen Köflein, ihr Spinnrad haltend in der Rechten, und hielt sich mit der Linken an ihm an, und thät als einmal nippen, und dann wieder denken, was das für ein Mann sey der Plimplamplasko, und wie sie's wöllt halten mit ihm. Das sang nun Plimplamplasko wieder hell, und thät gar nit erwürken mit seinem Sang, als daß gar viel Draken hervor kämen ihm in Weg, gestellt dahin



vom Zauberer Furifull, der beschützen thät auch einen hohen Geist an Prinzessin Genias Hof, und für ihn wöllt zum Weib die Weltberühmte. Und weil dann Plimplamplasto was so hoher Geist, so thät er fürchten für sein hohen Geist und stellt ihm die garstige Draken vor die Nas, daß die Draken nun stürmten auf ihn, und gossen viel Feuers gegen ihn aus dem Rachen, aber doch brann das Feuer nit, daß auch all nit zu wundern ist, weil Furifull der Zauberer die Draken hätt gemacht, aus faulen Pfaffen, bösen

Nonnen, und gemeinen Autoren oder Bücher Schreibern. Plimplamplasto aber was viel Angst, und thät der Schweiß rinnen recht dick von seiner Stirn, die so hoch was und steinern; da schrie er dann gar erbärmlich: Mutter Fana! schiebe du doch den Absatz ab an deinem dreifigt Schuh, daß ich möcht sehen das holdsame Konterfen, und mir müthig werde ums Herz. Das lachte die Fana sehr, und sagt: Ey du hoch Geist, so bist du wie ein Zieg so kek; und thät abziehen den dreifigt Schuh und zeigt ihm das Konterfen, darob gab ihm das Herz Muth, daß er springen thät vom weissen Köflein, ergreifend einen Draken, der was bevor ein Auctor oder Bücherschreiber, den erdroffelt er säuberlich mit zwo Händen, und als er ihn erdroffelt hätte, begann der Drake an jämmerlich und kläglich zu reden: Hoher Geist! ich was ein Auctor, viel berühmt in der Feder und des Bücher Geschreibs, und stritt gar viel; so nimm mich nun am Bein, dann dein Gebährd ist Krafft und viel Stärk, und schlag die Draken, die kann ich nit leiden,

auch thun sie sich vor mir fürchten, und spür'n sie nur mein Bein, so werden sie schreyn, und all sterben; und als der Drak das gesagt hätt thät er verschneiden wie nit. Da folgt Plimplamplasko seinem Rath, und schlug auch verb auf die Draken, daß sie thäten verfluchen wie Asch, und was da ein groß Lamento um der Schreiber, faulen Mönchen und bösen Nonnen. Da floss nun viel Blut, daß es gar Plimplamplasko an den Händen kleben thät. Da rief auch die Faya ihm zu: Geh mein Sohn Plimplamplasko und bade dich in diesem Blut der Schreiber, das wird dir nützen. Da wöllt er nit und sagt; Mutter Faya, ich hab Ekels vor dem Blut dieser armen Geisterlein, und bin ich zu hoch dazu. Drum, sagt die Faya, thus nur, es wird dir wohl nützen. So thät ers dann, daß er sich auszog, und sich badet im Blut der Draken, und da er fertig was, so hätt er über seinem Leib ein Haut wie Horn, und was gleich dem hörnernen Senfried von dem wir lesen viel Abentheuer. Da kommt er zur Faya, sagend: Sieh nun Mutter Faya, so

bin ich fast gehört überm Leib. Da sagt die Fana; wohl mein Sohn, so folg mir ein andermal, ietzt wird dir nit thun, all Hieb und Stich der Schreiber vom Orient, zum Decident, und du bist nun recht. Ob dem Abentheuer hätt die Fana viel Freud, daß sie so hätt zerstöhrt den Willen Furifulls, und Plimplamplasko sagt: ich bin doch hoch Geist und stark und hab die Drakenbrut zerschlagen.

Sechszehentes Kapitel.

Weitere Abentheuer auf der Reise Plimplamplaskos mit der Fana, Tartarella benahmt.

Des ritten Plimplamplasko und die Fana nun weiter, und thäten kommen an ein Schloß. Weil die Fana nun thät frieren am alten Leib, so sagt sie zum Plimplamplasko: Komm da h'rein, wir wollen da herbergen, dann die Luft ist kalt und friert mich auch schier. Plimplamplasko läßt also

sein weiß Köflein gehn nach dem Schloß. Da sie nun kamen ans Schloß und absteigen thäten, giengen sie hinein, und was alles still. So wanderten sie durch viel Gänge, und begonnen endlich in ein Zimmer zu treten, da was ein Mann, der was gar freundlich, bescheiden und schier natürlich gut, redet mit Plimplamplasko allerley, und Plimplamplasko hört auf sein Wort, dreht sich bald zur Fana, zu ihr sprechend, Mutter Fana, der Mann ist kein hoch Geist, so will ich nit bey ihm bleiben, und herbergen, das thut mir eitel Ueberdruß an. Darob hått die Fana viel Freud, sagend, du bist der Mann für Prinzessin Genia, und führt ihn auch wieder fort, und sie kamen hinaus, saßen sich wieder aufs weiß Köflein und zogen weit, Indes kriegt aber Plimplamplasko viel Hunger, und schrie darob wie besessen, daß auch die Fana thät zuhalten all Ohrn, das gesund und taube. Plimplamplasko aber achtet nit, das Jammern der Fana, sondern brülte gar fort, und håtts auch sehr nöthig, da er nit hått gessen den Tag, und gar sehr

gekämpft mit den garstigen Draken. Da sagt die Faya steig ab und helfe mir auch vom weissen Köflein, so geschahs. Dann trat die Faya hinter einen Eichbaum mit dem elfenbeinernen Spinn Rad, und begann zu spinnen, fast wenig hatt sie nun gesponnen, so fiel ein dicker, gebratener Kalbs Schlägel vom Rädlein, den that sie Plimplamplasto hinreichen, er that ihn schnell ergreifen und fraß. Die Faya aber thats heimlich, daß er nit merkt den hohen Sinn des Rädleins. Drauf that sie noch spinnen und that gleich wieder abfallen ein Schinken aus Westphalia, das verschlang er auch, und zwey Sahnen. Da that er nun auch Durst kriegen gar gewaltig und schrie darob gar, daß die Faya that all Ohrn zuhalten, das gesund und taub. Und als er so fortbrüllt, that die Faya an ihrem klein Finger zupfen, ihm ihn ins Maul dann stekend, daß es floß aus der Faya ihrem kleinen Finger eitel Malwasser in seine Kehle. Darob ergrief ihn viel Jubel und schrie: O Mutter Faya, du hast da ein gar lieben kleinen Finger, der ist fast süß!

und die Faya lacht, und sagt, das ist wenig. Ey ist das wenig, schrie Plimplamplasko, und bist doch so recht für ein hohen Geist. Sein lieb thät auch nun recht entbrennen in seinem Leib, und auch sein hoher Geist, ob dem daß er hätt gessen und trinken, und merkte nit von der Faya ihrem Werk, und meint nun recht erst, mit Menschen seys nits, fundern mit Fayan.

Siebzehentes Kapitul.

Weiteres Abentheuer auf der Reise Plimplamplaskos mit der Faya.

Ob dem thät ihm nun die Faya folgenden Discursum halten viel klug und weiß, und sprach so, daß mans schier könnit drucken, wie lautet: Es ist doch gewiß, mein lieber Sohn Plimplamplasko, daß Speiß und Trank den Mensch macht allweil viel anders, und könnit man schier sagen, hätt der Feige gut gessen und trinken, so werd er muthiger, der Dumme, gescheider, und aus dem Unfreundlichen werd ein Freundlicher; der-

halb auch soll man meynen, es mach aus
 einen halben einen ganzen. Thut gut Speiß
 und gut Trank das nun all würken bey ge-
 mein und gewöhnlichen Menschen, wie viel-
 mehr und was erst dann, bey dem hohen
 Geist, der schon braußt ohndas, und kocht
 nun erst in ihm und seinen Adern gut Speiß
 und starker Trank, ey was wird daraus? da
 nun allwegs viel abhängt von Speiß und
 Trank und der Verdauung auch, kann
 der Mensch schon allweil schlechter seyn als
 unser eins, die wirs nit brauchen, und hättz
 der Mensch auch gar noth, weils baß lang-
 sam und langweilig ist um einerley Ding, und
 sind das die Dessen, die auch wohl haben.
 Ist dann das Blut gut im Leib, sehs auch
 heiß und barsch, so könnt man wohl sagen,
 es sey damit wie mit Ebb und Fluth, und
 helfe fast, daß das Schiffein flott werde, und
 auch wieder ruhe auf der Rhede. So ist nun
 Leidenschaft all baar Gut, und wacht was
 aus einem, aber so nit dem Narren. So
 philosophheite die Mutter Fana weißlich, das
 was sie auch, und was sie all noch mehr was

wird sich schon zeigen. Wärs ja doch groß Thorheit von einem Auctore, thät er den Saß seines Wissens und Dichtens auf, in einmal, und übergöß damit den geneigten und ehrwürdigen Leser, wie Hans Marr, wähsend, es sey besser, man bließ mit vollen Bakn, da allweil doch keiner tragen mag den Sturm im Augenblick, sondern erst das Säufeln das vorgeht, dann erst das Wehen, daß die Bäume bewegt, dann erst das Blasen, das sie schüttelt und Ultimo, das rasende Wirblen, das die Eiche zersplittert, so muß nun auch das Gemüth des Menschen weißlich vorgespitzt werden, auf Dinge die kommen mögen. Indes daß die Fana so philosophheite, was Plimplamplasto der hoch Geist immer tiefer in sein Liebshaft geronnen, und kann man je sagen, ist einmal die Schnüre los, womit die gute Vernunft ans Herz gebunden ist, dann ist die Schnüre wie eitel Stroh, und thut gleich erbrennen, und ist kein Weiß noch Art mehr, dann einmal entbronnen das Herz, einmal entflammt das Blut, du armes Gehirn! du armer Verstand, was isß mit dir? Gelt,

da sitzt du da oben still, mußt dich nit, und wirst jämmerlich zerzaust, dann giebt's posirlich zeug, besonders bey hohen Geister. Dann allweil die Fana philosophheite, die bass alt thät scheinen, so was um Blimplamplasto gethan, weils gar mächtig in ihm that, und wie in einem hohen Geist. Er thät sich wenden zur Fana, sprechend: Liebe werthe Fana, ich bin fast gestriecken voll von Lieb, und auch vor dich, und brennen schon all meine Sinnen, wie deine Augen im lieben Mond; hab ich auch schier keinen Othem mehr, und will dich nur lieb haben, und dich küssen, dann ich meyn, ich könnt's nit erwarten! das thät die Fana lächlen, so alt sie was, dann es thut den Frauen wohl, seyn sie auch gleich alt, sagend darauf: so komm dann her Blimplamplasto, und küsse mich als deine Mutter. Da tratt Blimplamplasto herbey und thät's, das er auch gar nit thät merken, die steif graun Haare am Kien, noch die Poken, noch die Warzen, noch die Finnen, noch die nasse Nase, dann er was hoh Geist, und sein Herz dampfte, und schrie er dabey: Ich reiche an

die Sterne mit meinem wissen und Fühlen ;
und fliehe drüber weg mit meinem Herz , dem
alles baß zu enge ist.

Achtzehendes Kapitul.

Weitere Abendtheuer.

Auf diese hohe Exclamationem thut die
Fana sagen : Wie ist's doch mein Sohn , daß
du gegen mich entbronnen bist , da ich allweg
alt bin , und stink auch schier , und das was
mehr aufrichtig , als sonst ein Frau wohl thut ,
das muß dann seyn , weil sie eine Fana was ;
oder sonst ein Ding. Das antwortet ihr nur
Plimplamplasko und schwur , bey den Haken ,
worin die arme Welt hängt : Liebwerthe Fana ,
du bist das erste Wesen , das mich versteht ,
und bin ich in Liebshaft geronnen gar tief ,
und sühl daß ich noch höher steh jetzt als die
Götter all ; so bist du nun weise , und findest
was ich bin , so bin ich nun entbronnen in dich ,
und komm , daß ich dich herze. Die Fana

aber was sehr züchtig, und sagt in sich: Ich muß ihn nun so führen, wie ich denk, daß ein Narr Narren belehr, das ist nit anders, so werden sie nun schön Wirthschaft treiben bey Prinzessin Genia. Nach dem sie, so hått vor sich gesprochen, thät sie ihm reden von der Prinzessin Genia, das half wohl nit viel, dann er meynt jertz, sie was, und was sein Phantasey so umgekehrt, wie des Helden Ajacis, der ansehen thät die Böse für griechische Helden, so wir lesen in Sophocle dem Tragico. Und das nit half und die Fana sein züchtig was, thät sie ihn strecken hin lang auf die Erd, wie er gewachsen was. Drauf sezt sie ihm ihren alten linken Ellenbogen unter die Nas, das was eins. Drauf thät sie nehmen eine Wurzel, die stank fast sehr, thät sie weiters hinzu einige Sprüchelchen, die waren klug und zauberhafter Macht, drauf viel Wassers. Dann nahm sie ein Pumpy und zog ihm die gewaltige Dämpf aus der Nas vom starken Wein und der Speiß, das was nun schon gut; aber sie pumpt auch mit viel vom hohen Geist, daß er gar da lag wie ein gemeiner Mensch.

Das merkt die Faya schnell, dann er schien still und gescheidt. Dann spukt sie ihm gleich den hohen Geist wieder ins Gesicht, der kroch in sein Nas, vereinigt sich mit ihm, daß er bald thät werden wie vor, nur daß die Buhlen etwas nachließ gegen die Faya, und er wieder thät denken an die Prinzessin Geniam. Die Faya aber dacht viel bey sich über das, das schift sich aber jetzt nit zu sagen wegen der Weisheit, und man soll auch nit immer seyn weis, weil andre glauben, man hält sie dumm, und Menschen lieben das nit am Schreiber oder Auctore, und soll der auch immer suchen gut zu stehen mit seinen Lesern. So ritten sie nun des Wegs weiter, und kämen bald in der Prinzessin Genia Land, was dann noch nit so recht jubelte und untereinander gieng wegen dem hübschen, jungen Mann dem Puro Senfo, der hält die zwey schöne Fittige oben gemeldet. Desto toller was wegen all den grossen, hohen Geistern, die da hoffierten der Prinzessin Genia, und sie wöllten zum Weib wegen dem Königreich, und weil sie meinten sie wären hohe Geister, und ist das
mit

mit der Vanitas oder Eitelkeit so , daß manchmal kömmt aus Schlechtheit was guts , hier aber nit als eitel Narrheit und Thorheit , dann der Boffen waren viel zu beweisen hohen Geist.

Neunzehentes Kapitul.

Plimplamplasko langt mit der Faya an Hofe der Prinzessin Genia.

Aber die Faya leitete nun Plimplamplasko nach der Sonne , der hohen Prinzessin Genia. Es was Morgen und still , da begonnen sie eben zu gehen , nach einem hübschen , küßlen Hain vorm Schloß , des sangen die Vögel gar schön , und verguldeten der Auroræ Strahlen die braune Stämme der Dannen , aber die hätten all nit zu würken auf Plimplamplasko wegen seiner Hoheit im Geist und Gemüth. Da thäten sie fürbaß gehn , und kamen weiter an einen Springbrunnen , der hätt ein weites Bett , und sprang hoch , da

stak ein hoher Geist im Wasser, und siel ihm
 das Treib-Wasser auf den Kopf, und er
 thät's laufen lassen in sein Kehl, dann der
 hoch Geist hätt viel Hiz. Da sagt die Fana
 zum Plimplamplasko: Mein Sohn Plim-
 plamplasko, sieh da thut ein hoher Geist im
 Wasser steken, obgleich früh und frisch. Des
 antwortet Plimplamplasko: Mutter Fana,
 ich mag jezt noch nicht kämpfen und streiten,
 warte. Des giengen sie fürbaß, und thäten
 gelangen an eine steinerne Statuam, die was
 30 Ellen hoch, auf der Statua stund ein ho-
 her Geist oben nauß stolzlich den Himmel mes-
 send, und erklärend all sein Geheimnisse, so
 daß er die Erd vollspukt, und der Himmel
 ihn. Da sagt die Fana zum Plimplamplasko:
 Das ist auch ein hoher Geist da oben. Und
 Plimplamplasko sagt böß: Mutter Fana,
 so glaub ich das nit ganz, dann ich bin wohl
 alles, und was kann doch ein andrer wohl
 seyn. Die Fana hätt auch Freud wegen sei-
 nem hohen Glauben. Da giengen sie wieder
 fürbaß, und thäten antreffen einen Mann,
 der was auch ein hoher Geist und stund gar

posirlich da, nehmlichen : er stund gar verlehrt, so mit dem Kopf gegen die Erd, und stuzte den ganzen Leib und alles auf die recht Hand, und das Oberst unten, wies die Luftspringer thun. Des sagt die Faya zum Plimplamplasto : Mein Sohn Plimplamplasto, der weiß wies ist und wo das Centrum der Erde. Des sagt Plimplamplasto : der Narr der, bin ichs doch, der ichs weiß allein, und hab ein Loch gehauen durchs Centrum der Erd wie ein Kopf groß. Des giengen sie fürbas, und kâmen weiter, da stund ein Mann, der was auch ein hoher Geist, saß auf einer geflügelten Chimæra mit einem Weiberkopf und einem Drakenschwanz, und waren um ihn Katzen, Satyres, Faunen, Mezen, Haasen, Pferde, Geister und Draken, das was ein recht hoher Geist und Poiete, und thât all die Thier mit einer Peitsche zusammenhauen, daß sie untereinansprangen, und schrien jedes in seiner Weis, das doch nit so artig was, den Poieten aber thâts hübsch dünken. Da sagt die Faya zu Plimplamplasto : Gut mein Sohn, ein ho-

Her Geist und Poiete! Da sagt Plimplam-
 plasko wieder zornig: Er ist das bas nit,
 weil ich all die Dinge nicht achte, und alles
 in mir habe in einer ungeheuern Ruß, die
 ist fast dik. Da giengen sie wieder fürbas,
 und kámen weiter, da stund einer der hátt
 sich eingegraben tief in die Erd, und gukt
 bloß mit dem Kopf heraus, hat auch noch
 ein Dächlein über sich, das ihn die lieb Sonn
 nit brennen mócht, noch ihn was stöhren,
 und was allseit vermauert. Da sagt die Faya
 zum Plimplamplasko; sieh das ist recht hoher
 Geist und immer allein, der thut viel denken
 und ist ein Philosophus. Nun ich doch alles
 weiß, sagt Plimplamplasko, will ich doch
 zum Kerlen gehn, und ihn fragen was, dann
 ich weiß doch alles was gemacht ist, und wie.
 So geh, sagt die Faya und red mit ihm.
 Da gieng Plimplamplasko zum Philosophus
 in der Grube, fragt ihn laut: So sag mir
 du, was ist ein hoher Geist, und wer ist
 einer? da sagt der Philosophus: Ein hoher
 Geist weiß wo die Sterne schlafen und wie,
 und ich hab gezogen eine Schnur von hier

über die Sonne, daß ich daran nur klopf mit
einen Hammer, und sie klingt, daß alles
kommt zu mir ins Ohr, und ich alles weiß;
drum bin ich der hohe Geist. Da sagt Plim-
plamplasko zornig: So bist du ein Esel und
kein Philosophus, dann ich weiß ja alles,
und auch daß ichs bin und du nur Dref. Das
wöllt der Philosophus im Graben nit leiden,
und nahm Dref um sich herum mit dem
Maul, und spults nach Plimplamplasko.
Plimplamplasko aber schimpft noch mehr,
sagend: so bist du gleich ein Narr, das weiß
ich, und ich bin ein Philosophus, dann ich
weiß wer die Nägel eingeschlagen hat, die
Sterne zu halten. Und so sag mir, schrie
der Philosophus im Loch, du Narr du, wie
sehn die Nägel aus? Wovon sind dann die
Nägel *cujus Metallii aut Materiae*? Von Dref
gar? Ja von Dref gar, schrie Plimplam-
plasko, weil alles Dref ist wie du, nur ich
nit! Aber die Nägel haben keine Spizen, sun-
dern sind Stumpf, daß sich Narren wie du
dran stossen mögen. Das hielt der Philoso-
phus nit mehr aus, sundern riß sich aus dem

Loch und fiel Plimplamplasko an. Da rief Plimplamplasko : O Mutter Fana, liebwerthe, riegele deinen dreifigigen Schuh am Absatz auf, daß ich Prinzessin Genia seh, und muthig sey, dann es beginnt ein hoher Kampf, und der ist fast grob. Da lachte die Fana, und schiebt den Absatz auf am dreifigigen Schuh, und Plimplamplasko sah die Prinzessin Genia im Konterfen. Da balgten sie sich nun mächtig, und der Philosophus schlug gar sehr auf Plimplamplasko, weil aber Plimplamplaskos Haut war hörnen geworden durchs Blut der faulen München, der bösen Nonnen, und der Auctoren oder Bücherschreiber, die Draken gewesen, so thät sich der Philosophus gar weh, so daß er nach und nach in Ohnmacht nein sank, wie in Schlaf. Da thät ihn Plimplamplasko paken um seinen Leib, schmieß ihn fort wie nit, und fuhr der Philosophus gegen den der auf der Statua stund, den Himmel messend, schlug ihn herunter, der von der Statua fiel auf den, der auf seiner Hand thät stehen, und fiel ihm auf den Buckel, und

der thät auffspringen, daß er fuhr gegen den
 auf der Chimæra mit den vielen Thieren,
 daß all die Thier blökten stark und fortliefen
 und fortstogen, und da ihm die waren ent-
 laufen, fiel er von der Chimæra hin todt,
 und was eitel Stroh und Spreu. Das was
 all nits gegen das, was kommen wird. Da
 lag alles vor ihm wie Dref, und Plimplam-
 plasto stemmt die Arm in seine Seite und
 sagt: So bin ich doch alles liebwerthe Mut-
 ter Fana, und die sind nit, das weiß ich gar
 wohl, dann ich hab ja wohl die Schlüssel
 zum Dunkel wo alles gebaten wird, was da
 ist. Und meine Kräfte sind viel, meiner Lieb-
 schaft aber noch mehr. Da sagt die Fana:
 Wohl mein Sohn, so hast du jetzt auch ge-
 sehn, was dein hörnen Haut sagen will,
 wann du kämpfest; nur fort, daß wir kom-
 men zur Prinzessin Genia.

Zwanzigstes Kapitul.

Erste und artige Konversation des Plimplamplaskos mit der Prinzessin Genia.

So gieng nun Plimplamplasko mit der Fana weiter und sie kámen an eine Wiese, auf der Wiese sprangen viel Mann jung und alt wie toll, sangen und stritten. Das sagte die Fana zum Plimplamplasko: sieh das sind viel hohe Geister, die haben Hader. Da sagt Plimplamplasko, so hatt ich Streits genug und auch Gloria, ich mag jetzt nit mehr streiten. Als nun die hohen Geister ihn tháten sehen von der Wiese her, riefen sie all: Komm du Kahlkopf! wie tháten rufen die Knaben dem Gefáhrten Elias in der S. Biblia. Da sagt Plimplamplasko, so will ich einen Bárn über sie kommen lassen, der Bár aber nit selbst seyn und gieng mit der Fana fürbas. Des gieng

gen sie nun förter ins Schloß, da was alles noch still, nur daß viel Geisterlein herumflogen da, so wie der Wind. Da zupft Plimplamplasto die Faya, sagend: Hör liebe Faya, da ich viel gessen hab und auch viel trunken die Nacht, und jetzt gekämpft hab grossen Kampf, so treibt michs gar sehr, es wegzugeben von mir, dann es thut schier drüken auf meinen unendlich hohen Geist. Da führt ihn die Faya zu einem Privet im Schloß, in dem Privet stunden viel Bücher und Schriften rings um, die waren aber nit von hohen Geistern, sondern gemeinen Schreibern, das was nun Plimplamplasto recht gut Zeichen ob dem hohen Geist der Prinzessin Genia. Da macht er nun sein Sach wies gehört, und steng an zu verbrauchen von den Schriften, daß er sich möcht rein puzen, und was ihm solches viel Freud. Des flog nun gleich ein Sylphide zur Prinzessin Genia ihrs anzusagen, und thät mit der Faya ins Zimmer treten in gleichem Momento. Die Prinzessin Genia aber lag im Bett, doch nit faul, dann sie hått eben jetzt viel Drang von ihrem hohen Geist, und

lehrte fast viel die Geisterlein, die um sie wa-
 ren am Bett. Auch war sie haß schön, wie
 gesagt und gar woniglich süß, und gar stark
 im Wissen, und noch reine Jungfrau, wie
 man thät sagen. Da tratt die Fana herben,
 und thät so sprechen: Prinzessin Genia, lieb-
 werthe Tochter, es ist da Plimplamplasto,
 die Quintessenz der Sternen, der hoh Geist
 aller Geister, den ich von vielen Jahren schon
 an deinen Gränzen erwarten thu, als den der
 deiner würdig, dann er ist haß alles, und
 wird alle Geisterlein beherrschen, auch zer-
 stieben wie Spreu durch sein Wissen und gar
 grosse Kraft. Und wird angehen das unendli-
 che Wesen auf Erden mit Euch. Da sagte
 Prinzessin Genia: Holde Mutter Fana, so ist
 er endlich da, den ich erwarte, auf den ich so
 lang harre, daß er mit mir könnt konversiren,
 auch mich verstehen und fühlen mein hohen
 Geist, und hohes Herz. Aber ich thu viel forde-
 ren, und sind die Bedingungen fast schrecklich,
 und mir fast angst, die Quintessenz der Sternen,
 Plimplamplasto möchts nit vollführen, und
 ich Jungfrau bleiben mein Lebtag lang, und

ists, so gnügt mir schon mein Geist. Jetzt zog die Faya den andern Schuh ab, der was auch dreifigt sehr, riegelt wieder den Absatz auf, und thät zeigen der Prinzessin Genia Plimplamplastos Bild und Konterfey, das was groß, schön und stark. Und sah's aus, wie er thät ergreifen die Anglen der Welt aus Ueberdruß über alles in seinem hohen Geist, und thät er da eine Beule drücken in die fast grosse Maschine, wodurch so viel Unwesens ward in dieser armen Welt. Und sah man in seiner Gebehrd die ganze Verspenung alles andern. Dadurch thät aber doch strahlen eine Söhnung nach hohem Geist, wie er was, das lag in seinen Lippen; Auch waren gemahlt unter ihm die Wolken, und stund unter dem Konterfey geschrieben mit Gold: Ich bins! und weiter nits. Da thät die Prinzessin Genia auch fallen in Ohnmacht, und rief auch Ach! wie ein hoher Geist soll thun, dann die Lieb hätt auch gleich ihr Herz entbronnen. Wo ist er? Wo ist er dann? rief sie wieder. Da thät der Sylphide herbentretten, sprechend: Er thut sitzen auf dem Privet gewaltig, und

macht gewaltig, so thut er auch nehmen alle
 Schriften dort, und verbraucht sie, sich zu
 puzen die Posteriora. Da rief die Prinzessin
 Genia voll Freud und Entzücken, daß ihre
 glatte Wangen hoch entbrannten: Ewige
 Sterne! hohes ewiges Schicksaal, wie groß
 bist du doch! Sieh das waren wohl die Pro-
 ben die du fordern thätest, und die einer able-
 gen muß zum Beweis des hohen Geists, wie
 du wolltest! Dann darab sollt' ich ja wohl er-
 kennen, ob er der recht hohe Geist sey, der
 alles zerstieße, und mich freite, wann er so
 thät. Haben doch alle andre auf dem Privat
 gefessen, und dergleichen nit gethan, wie er.
 So hab Dank ewiges Schicksaal, daß du mich
 so beglückst und mir ihn zeigt in seiner Größ,
 die Quintessenz der Sternen, den grossen
 Blimplamplasko. Da ronnen ihr die Thrän-
 lein von holden Neuglein, und sie entbronn
 fast. Stund dann auf und thät anlegen ein
 feines Nachtkleid, das was loß und fren, sa-
 gende: So kann ichs nit erwarten, er ist ja
 da, und ich muß ihn sehen, und thät die
 Fayam an der Hand nehmen, und der Syl-

phide reicht ihnen beyd die Flügel hin, wie man thut Fröhrens, und führt sie nach dem Privet.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Geht die Konversation doch erst an mit der Prinzessin Genia.

Das saß Plimplamplasko noch auf dem Privet, haltend in gleichem Momento, als die Prinzessin Genia mit der Fana eintritt, noch den letzten Schreiber zwischen den Fingern, denkend ihn eben jetzt zu verbrauchen und hinab zu stürzen. Dann rief Prinzessin Genia: Willkommen Plimplamplasko, hoher Geist, du Quintessenz der Sterne! Da rief Plimplamplasko wiederum: Willkommen, Prinzessin Genia, Quintessenz der Sonnen, hoher Geist, dann du bist hold wie die Milchgass am Himmel oben! und sie entbronnen beyde in einander, daß die Fana viel Freud

hätt, und sazten sich zusammen Plimplamplasko und die Prinzessin Genia, fiengen auch gleich an zu konversiren wie hohe Geister, und thäten würken in einander, und eins das andre preisen. Und freut sich die Prinzessin Genia, als sie thät merken, daß Plimplamplasko all gemein Geister verbraucht hätt. Das thät's aber nit allein, sondern sie thäten sich auch Herzen, daß sie sehr entbronnen. Drauf sagt die Faya; haltet nun Rath, und sag du ihm meine Tochter Genia, was er all hätt zu thun. Da sagt Prinzessin Genia zu Plimplamplasko: Plimplamplasko, du mein Lieber, wann du mich hättest gern, wie ich dich möcht gern haben nach dieser Probe hier, die das Schiffsaal forderte, so hast du noch viel zu thun. Erst mußt du dann bekämpfen den jungen Mann Puro Senso, mit den großen Fittigen, die durchs Land reichen thun, und groß Geist verhindern zu thun nach Gelüsten, dann bevor nit sind abgehauen die groß Fittigen, kann nit werden mit den großen Dingen, die wir mit den Menschen müssen vornehmen, und die fast groß seyn müssen.

Da sagte Blimplamplasko, so will ichs ja wohl thun, holde Prinzessin Genia, in die ich entbronnen bin, und drückt sie dabey recht wieder sich, daß beyder Seelen und Herzen gar beben und klingen thäten. Drauf sagte Blimplamplasko zur Prinzessin Genia: Gut her, meine Liebwerthe! mit den Menschen ist's allweil nit, außer uns beyden, und der Fana, die uns thut verstehen. So ist auch nit zu bessern mit den Menschen, dann das macht sie gar schwach und zu eitel Lumpen, weil sie allweil auf einer Seit verliehren thun, was sie auf der andern gewinnen sollen, und sind sie noch besser so, wie sie sind, aber vor uns nit tauglich, so wöllten wir sie dann so machen, wie wir sind bennah, daß dann die Götter, die sie in die garstig, schwache Band geschlagen, ihr Herz verdickt und verzagt, und ihren Kopf verdunkelt haben, nit mehr vor ihnen sind, sondern sie leben mögen in völliger Eigenheit, Kraft und Independenz ihres Willens und Geists, das ist jezt mein Sinn, und ist das auch fast stark und groß, und könnnten wir die Menschen wohl so ma-

chen, daß wir sehen Herrn von Göttern, da
 müßten wir dann erstaunend Dinge machen,
 daß alles erschroße und sich freue, und so will
 ich den Mann mit den Fittigen Puro Senfo
 benahmt, erwürgen. Und ist das noch zu
 merken, meine liebwerthe Prinzessin Genia,
 daß alles bloß sey in Kraft und nit in Erleuch-
 tung, dann Erleuchtung ist der natürlichen
 Kraft und der Menschheit schädlich, so wie
 sich dann auch immer die Erleuchtung endet
 mit der Sodomia und Abschwächung der Ner-
 ven. Was waren die Græci, als sie ganz er-
 leuchtet waren, dieses kluge Volk, was wa-
 ren sie? Pedrahti, incestuosi Sodomiti,
 meine liebwerthe? Was waren die Romani,
 jenes starke, siegende Volk am Ende ihrer Er-
 leuchtung unter den Cæsaribus? Pedrahti,
 incestuosi, Sodomiti! Was sind die heuti-
 gen Römer, als welche allein erleuchtet sind
 jetzt? Puceratori, Sodomiti, Incestuosi!
 und so sag ich, alle fatale Erleuchtung des
 Kopfes, thut sich enden mit der Sodomia.
 Und was das das Uebel, daß kein hoher Geist
 da was, wie wir. So wollen wir alles be-
 ginnen

ginnen lassen, gygantische, kräftige, wundervolle Thaten, und so auch in der Schreyen, und sollen der schwache Menschen Nerven werden stark, und so ihre Passiones und Geist, das ist mein Sinn, liebwerthe Prinzessin! Mein Theurer, Grosser, erwiedert dann die Prinzessin Genia: Ja wohl bist du der all die geheime Falten und Winklein meines Herzens und Geistes verstehen thut, wie sie auch liegen in mir. Und ist's das mit dem jungen Mann, Puro Senso nit allein, sondern du must auch noch all das Volk vertreiben, das hier ist und sich gross Geist glaubt, und mich freyen möcht, ist dann das geschehen, so bist du König von Bilbetukuri und allein mein Gemahl, und wir wollens dann so machen, wie du meinst. Da entbrann Plinplamplasto noch stärker und sie auch.

Zwey und zwanzigstes Kapitul.

Die Faya rüstet Blimplam- plasto aus.

Und da sie so fast entbronnen waren, hätten sie schier zerbrochen das Häußlein im Feuer, wär die Faya nit dazwischen kommen mit einem grossen Blasbalg, womit man thut aufblasen die Ochsen im Schlachthaus; da applicirte die Faya ihnen nun den grossen Blasbalg, daß sie ihnen bließ zwischen die Lippen, als sie sich umfaßt hätten, und wardz ihnen ganz kühl darnach. Und die Faya sprach zu ihnen: Tochter Genia, Sohn Blimplamplasto, ihr seyd groß und feurig auch, so hört mich jetzt; Sohn Blimplamplasto soll dir nit thun, Tochter Genia, noch bey dir schlafen, biß der Puro Senso und die hohe Geister erwürgt seyn mögen, so merckts! thut ihr euch auch küßen, und das Feuer will jetzt

tippen in eure Beine, und entbrennen euer Herz, so laßt blasen zwischen Euch mit diesem Blasbalg, dann es ist hoher Wind drein, der all geschöpft ist, aus den Lungen vieler Weisen, die die Menschen wollten klug machen, daß aber all nit viel hilft, wann hohe Geister dazukommen thun, aber der Blasbalg ist eitel voll davon, und wird schier helfen wie die Sittenlehre es thut. Das wöllt Plimplaspasto nit lassen gelten als hoher Geist, der von all nit wüßt als seinem Herzen, und die Prinzessin Genia thät die Augen niederschlagen darob und doch Plimplamplasto heimlich an Fuß antretten. Da huben sie jetzt bald den Rath und die Konversation auf und giengen zu frühstücken kostbar, dabey seufzt die Prinzessin Genia, und Plimplamplasto auch, und redeten gar viel grosses zusammen, wie sie regiern wöllten ihr Volk als hohe Geister, und es zu Kraftgeister machen, und was dem Plimplamplasto, daß er sich über nits wunderte, und was ihm so, als müßt es seyn, daß er König würd, das ein Zeichen ist des hohen Geists. Als nun Plimplamplasto recht

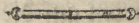
frühstückt hätt, und die Faya hinaus was
 gangen, sagt er zur Prinzessin Genia; Theure
 Geliebte, ich bin so gesinnt, dieweil ich all-
 weil doch noch keusch bin, so glaub ich doch
 jetzt, daß für uns nicht sey gemacht Ordnung,
 daß muß so seyn, drum komm meine Lieb-
 werthe! Was ist Sittenlehre und Predigt all,
 ist doch der Geist und das Herz alles, und
 rechtfertigt sich in diesem, alles übrig ist Eselen,
 und für Esel gemacht, die nichts hoch füh-
 len, sondern geschlagen sind in mancherley
 Ketten, und mit den Banden der Vorur-
 theile. Des sagte die Prinzessin Genia: Wohl,
 mein Geliebter, daß wir hohe Geister sind,
 und ich allweil noch Jungfrau, und sie thäten
 sich küssen, daß es schallte, und ihre Seel stach
 auf ihren Lippen wie eine Bien, und krochen
 die Liebesflammen, daß es roch wie angezün-
 dete Lumpen, dann ihre Kleider gar brenn-
 ten; da hätten die hohe Geister auch viel
 dummes mit einander gemacht, hätt die
 Mutter Faya mit den Brand gerochen, und
 was kommen mit dem Blasbalg, und bließ
 sie so, daß Plimplamplasto und die Prin-

zefin Genia für Luft nicht wußten wo. Dann
 schallt sie die Fana folgendermaß : Send ihr
 Philosophen ! Send ihr hohe Geister ! Ihr
 Narren , daß ihr thut wie gemein Leut. Da
 sagt Plimplamplasko drauf ; um nit zu thun ,
 Mutter Fana , wie gemein und schlecht All-
 tagsleut , thun wir so. Des lächelt die Fana
 und thät viel bey sich denken , nahm sichs
 aber weiter nit an , sundern thät ihm Waffen
 geben gegen den schönen Mann Puro Senfo.
 Nehmlichen , sie gab ihm einen Saß , der
 was gemacht von Kälberfellen , und dieser
 Saß was voll gemacht mit einem Sturm ,
 der Sturm was gemacht wieder aus viel
 Wind , und der Wind wieder was gepumpt
 aus Lungen von Waldteuflen , Affen , jungen
 Bösen , der stank auch und was warm ge-
 macht auf eitel Stroßfeuer. Weiters was auch
 Wind drinnen aus hohlen Klüften , und viel
 unreifen Gebuhrten von Müttern , die in der
 Hälft niederkommen. Das was eine Waffe ,
 die sollt er nun loslassen , dem schönen jungen
 Mann Puro Senfo gegen das Antkliz , daß
 es in seine Nase stürme , da wird er dann

taumelnd von werden. Dann gab sie ihm auch ein Messer, das was gemacht aus einer Rippe vom Leviathan, damit sollt er aufschneiden die Adern dem Puro Senfo, dann wird herausfließen, hell klar und rein Geblüt, das Geblüt sollt er dann kochen, und ihm wieder gießen in die Adern mit heiß Bley und Geißfett, daß er sehr jammern wird und winslen; dann sollt er ihm abhauen die schöne, lange Fittig, und heizen in viel Laug, dann gab sie ihm zwey Ketten mit Ringen und einen Hammer, so sollt er den jungen Mann schmieden an einen Felsen, wie es einst hätte thun lassen der Vater Zeus dem Prometheo, dann würden kommen gar viel Vögel mit windigten Kröpfen, die würden ihn piksen, und ihm's heiße Blut auffaugen, daß er fast litte. Das gesiel nun all dem Plimplamplasko gar, wegen dem daß Zeus es hätte so gemacht dem Prometheo, und er sich nun schon dünkt Zeus der Reißige auf Wolken. Was das vorbey, so that sie ihm geben noch eine Keile, die was gemacht aus nit, als Gestank, die sollt er nehmen in seine



Hand und ziehen gegen die hohe Geister,
und sie zerschlagen, auch von ihnen behal-
ten bey sich im Reich wenn er wöll. Dann
wird er ein gewaltig macht haben im Land,
und wären die Untertanen aller Banden
loß, und fähig grosse Geister zu werden,
wie er was; das thät Plimplamplasko recht
wohl.



Drey und zwanzigstes Kapitel.

Blimplamplasto's große Kämpfe.

Und so setzt sich nun Blimplamplasto auf sein weiß Köflein, und die Mutter Fana Tartarella auch, und thäten ziehen gegen den hübschen Mann Puro Senso benahmt. Und trugen ihm Schildknappen die Waffen nach, als da waren, der Kalblederne Saß mit dem Sturm, dem Messer vom Leviathan, dem Hammer, Kett und Ringen, als auch die Keile aus eitel Gestank; so zogen sie förter, und fanden den schönen jungen Mann Puro Senso sizend in einem Lust-Wäldlein, was himmlisch still was, und sungen die Vöglein woniglich, auch die Nachtigallen, und thäten die Vächlein harmoniren durch ihr Gesurr mit den Vöglein, und wehten kühle Windlein in den Bäumen, daß alles fast was gar anmuthige Meloden, und waren auch Leute da, die hörten auf die anmuthige Meloden und waren gar friedlich. Es saß nun

der junge Mann Puro Senfo da, und was
 recht göttlich bekleidet mit Jugend und An-
 muth, und was sein hübscher Leib fast mar-
 tigt und fest, und alle Glieder des hübschen
 Leibes gar rund und fein, daß sie recht in
 einander passen thäten, und was sein Antlitz
 voll Würde, Gleichheit und sichrer Festheit,
 und seine Augen die himmelblau waren va-
 gärten nit hrum, sondern gossen still Blicke
 und Strahlen von sich, die dem Herze wohl-
 thäten, und Vertrauen thäten machen. So
 was auch sein Haar schön blondigt, und thät
 fallen in gar fliegenden Ringlen über seine
 Schulter, die fast schön und stark was ge-
 wölbt, und thäten seine Flügel von ihm aus-
 gehn ins Land, und waren diese Flügel zart
 und fein, und flogen die Nachtigallen drum-
 ter und sangen ihm Dank, so was es. Als
 diesen ruhigen Jüngling thät erblicken Plin-
 plamplasto, thät er erbrennen in seinem
 Herzen, sagend zur Faya: So soll der Bub
 da sitzen still und kalt wie Eiß, und friedlich
 in seinem kalten Sinn, und soll wehren dem
 hohen Geist freyen Paß in meinem Land,

en so will ich mich gleich an ihn machen,
 und ihm so thun wies ihm gebührt! Die
 Mutter Faya aber, als sie so thät angu-
 fen den hübschen Mann Puro Senfo, thät
 sich erweichen ihr Herz, daß ihr Thränen
 thäten fallen aus dem Aug, solches thät
 sie aber Plimplamplasko verbergen, sagend
 zu ihm: Geh Plimplamplasko und thu
 so, dann es muß wohl so seyn auf der
 Welt, daß die Menschen nit wissen was sie
 seyn noch wöllen. Da thät Plimplamplasko
 vom Köflein springen, sagend zur Faya:
 Mutter Faya, so hat auch dich die dumme
 Lust schon angestekt, daß du so schwätzen thust,
 wie ein alt Weib; bleib nun sitzen auf dem
 Köflein, und ich will gehn und mit dem Bu-
 ben verfahren wie ein hoher Geist! So gieng
 er, und der anmuthige Mann Puro Senfo
 versah sich nit, sundern saß still da, und thät
 sich Plimplamplasko hinter ihn herschleichen,
 und was er nun hinter ihm, schnitt er eilig
 ein Loch in den Saß, der angefüllt was mit
 dem garstigen Gezeug, und als er hätt das Loch
 geschnitten, fuhr er dem schönen Jüngling

damit unter die Nase, daß er eilig anfieng zu sinken hinter sich, mit einem gar eklen Gesicht; und als er so gesunken und betäubt was der anmuthige Puro Senfo, kriegt Blimplamplasko recht Muth, und ward noch grimmiger, daß er gleich thät nahmen vom Schildknappen das grosse Messer vom Leviathan, thät ihm schneiden in die Elfenbeinweise Hüfte ein Loch, daß herausfloß klares Blut, und die Fana hatte das Kößlein umgewandt, daß sie nit sah das schrecklich Spectaculum. Als nun Blimplamplasko sah fließen das hell Blut, freut er sich deß, nahms und lochts schnell, und schüttts wieder in die Elfenbeinweise Hüfte mit Bley, thät ihm auch abschneiden geschwind die zarte Flügel, die wie ewig frische Nester das Land überschatten thäten. Dann nahm er die Ketten, und thät ihn dran binden, den anmuthigen Puro Senfo. Als er das all hätt gethan, fieng er an zu schreyen, der Blimplamplasko wie in grossen Triumph: So ist der garstige Bube überwunden, und ihr hohe Geister in der Welt, kommt nun herbey, dann wahrlich ihr habt jezt frey Stätt, und könnt trei-

Ben euer Wesen nach Herzens Gelust! und hüpfst dazt: Auf das Geschrey thät erwachen der Puro Senso, und als er sich thät sehen in diesem Zustand, und den Plimplamplasto vor sich, seufzte er still, und die Schmerzen wütheten auch gar grimmig in ihm, daß er braucht all seinen Muth und Festheit, um nit zu heulen wie ein Kind übers schreckliche Weh, das er fühlt, und das Weh, das er sah kommen in seinem Geist. Und Plimplamplasto thät zu ihm sprechen: Kennst du mich deinen Zerstörer, ich bins, und heiße Plimplamplasto der hoch Geist! Mach dich auf und zieh, dann ich will dich naglen an einen Felsen, wies thät Zeus dem Prometheo, und du sollst da kleben am Felsen zu meinem Triumph, und sollen die Vögel mit windigten Kröpfen kommen, dich pikn jämmerlich, und sich voll saugen an dir. Der schmerzenvolle Puro Senso hört das an, und antwortet ihm nit, sondern wandt sich gegen die Berge und Hanne, die er hätt bewohnt, rufend mit anmuthiger Stimme, und was doch ein so herber Schmerz drinnen, daß mans nit könnt ertragen, sey man

mit hoher Geist: Meine Wäldlein! Meine
 Berge, Meine Bächlein! euch soll ich verlas-
 sen! Mit mehr sehen vergulden von der Sonne
 eure Wipfel! nit mehr hören erfüllen die fried-
 liche, sanfte Luft, mit dem Schlag meiner
 Nachtigallen! O weh! Soll nit mehr um-
 dämmern das Herz des müden Wanderers,
 der erquickende Geist in meinem Hahn! O weh!
 Soll ich nit mehr stimmen zu Reinheit und Fe-
 ste, den tobenden, unstätten, verlohrenen
 Jüngling, mit meiner Lyra! O weh! Soll
 ihn lassen rasen hin in verzerrem, verworr-
 nem Sinn, daß nie mehr klinge ein Laut der
 Wahrheit in seinem Ohr! O weh! O meine
 Jünglinge! O meine Jünglinge! auf meinen
 Bergen da stundt ihr! in meinen Haynen da
 stundt ihr! an meinen Bächlein da stundt ihr,
 und ich reichte mit meinen Fittigen über Euch,
 fühlend da den wilden Gang eueres Bluts,
 den raschen Schlag eures Herzens in meinem
 Schatten! O weh! Und ihr würdet glückliche
 Männer, und trugt euch zusammen in Liebe
 und dem Licht! O weh! Ach ihr Jungfrauen,
 auch ihr, die ihr lustwandeltet in meinen Hay-

nen, euch seztet an meine Brönnlein, anhör-
 rend meine Böglein, horchend meine Lyrane,
 die euch lehrte, was euch nützlich sey! O weh!
 Ude! meine Hannen! Ude meine Berge! Ude
 — Als noch wollt fortfahren der anmuthige
 Puro Senfo, schnarrt ihn Blimplamplasto
 an, sagend: Halts Maul, du Narr, sagst's
 da nit als baar einfällig Zeug, und bin ich's
 müd. Wohl solls jekt anders werden, und die
 Menschen auch nit mehr seyn so kalt Esel wie
 du, sundern beginnen hoch Ding. Und da
 thät er den Puro Senfo aufspaten, ihn fort-
 schleppend nach einem Felsen, ihn da an-
 schmiedend, und als ers gethan hätt, lacht er
 und sagt: Gut, da unten liegen deine Wäld-
 lein und Brönnlein, so kannst du ihnen jekt
 vorleyern, und ich thu gehen zu machen groß
 Ding du Narr. Puro Senfo aber thät nei-
 gen sein hübsches Antkiz in seinen Busen,
 schweigend.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Noch ein Kampf Blimplamplasko.

Drauf that nun Blimplamplasko wieder zur Faya kommen mit stolzer Gebehrde, sagend: Mutter Faya, so hab ich den Narren angeschmiedet an Felsen, und mag er da glosiren in seiner Kält! Des sagte die Faya; gut, so ziehn wir nun gegen die hoch Geister, die dir wollen streitig machen die Prinzessin Genia, und so sprang er wieder aufs weiß Köflein, auffuchend sein Feind, und fand sie bald, sie auffordernd zum Streit. Die hoch Geister auch thaten sich ihm barsch und keß entgegen stellen, und als Blimplamplasko das merkt, schrie er: Mutter Faya, riegel den Absatz auf von deinem dreifigt Schuh, auf daß ich seh Genia, mein Leben, und auch Muth hått in dieser gar grossen Gefahr. Das sagt die Faya: Ey du groß Held, so hast dus doch im Herzen, hoff ich, und hast auch die Keile aus eitel Gestank, so zieh los. Des besann sich

auch Blimplamplasko , thät springen vom weissen Köhlein , nehmend die Keil vom Schildknapp , die was wie Nebel und zog gegen die hoch Geister , und begann ein grosser Kampf , und thäten fallen die hoch Geister tod hin , wie er einen schlug mit dem Stinkkeil , und kunten sie ihm nit anhaben , weil er was gehörnet fast sehr und über seinen ganzen Leib , und stank's vom Kampf weit und breit , daß gar fielen die Vöglein aus der Lust tod , wie man sagt , daß ihuen geschäh , wann sie thäten fliegen übers todte Meer. Da kam Blimplamplasko wieder zur Faya stolziglich , sagend : Mutter Faya , ich hab sie all getödtet mit meiner Keile , und liegen sie da , wie jämmerliche Würm. Da sagt die Faya : und hast keinen übrig gelassen ? Des antwortet Blimplamplasko : auch nit einen der an die Wand pisset. So sagt die Faya : hab ich dir doch sagt , du könntest leben lassen wohl einige , und könntst sie wohl brauchen in deinem Wesen. Des erwiedert Blimplamplasko : so mag ich nit , weil ich will machen alles allein , wies seyn muß , ist einer recht hoher Geist. Da sagt

sagt die Fana wieder: Sieh dort Sohn Blim-
plamplasko, kommt ein grosser Zug her, eta-
tel hohe Geister im Erziehen der Menschen,
und sind alle voll Kraft, und machen auch alles
voll Kraft, was sie zu erziehen kriegen, so du
nun willst leben lassen diese, kannst du sie wohl
brauchen, und stiften eine Academiam zum
Erziehen, wie du aber willst. So sagt Blim-
plamplasko: Mein Liebwerthe Mutter Fana,
ich will der keinen leben lassen, weil ichs
allein thun will, und hab ich ja auch schon
meinen Plan; so sie aber kommen thun,
lelend mir den Staub untern Füssen, mich
haltend für den höchsten Geist, will ich sehn.
Da kämen diese angezogen, und sahen die
Leichname der hohen Geister, und rochen den
Gestank, und sahen Blimplamplasko mit der
Keile. Da that ihr Anführer sagen: Meine
Brüder, was sollen wir thun, dort steht der
Feind, und hier liegen die hohe Geister unsre
Brüder auch. So send ihr auch all schier
jung, wöllt ihr sterben! Des sagten die an-
dern, so laßt uns gehn, und sehen was zu
machen ist, vielleicht thut er uns in unser

Wesen einsehen. So kámen sie an, und krochen vor ihm, sprechend : Du Quintessenz der Sternen! so du uns willst lassen am Leben, so wollen wir's mit den Menschen machen, wie du willst. Des antwortet Plimplamplasto hoffártig : Wohl dann, ich laß euch Gnad angedeyen, so ihr aus den Menschen macht was ihr seyd, hoch Geister, die nit gefesselt seyn von einer Band, sundern independent wie die Götter und kräftig. Auch will ich euch erst geben Unterricht, wie ichs mócht haben, so folgt meinem Kößlein. Das gieng dann fórter zur Prinzessin Genia, und als er dahin thát kommen, sprang er vom Kößlein, und die Prinzessin flog der Trepp herunter, und sie tháten sich umhalsen und küssen. Da sagt Plimplamplasto : Ich bins, und hab alles gethan, hab angeschmiedet den Puro Senso, hab erschlagen die hohe Geister, und sind wir beyde für einander gebohren, das muß fast seyn. Da weint die Prinzessin Genia für Freud, umhalsst ihn und sagt : Du mein König und mein Geliebter, so wollen wir morgen Hochzeit machen, daß du

Bald regierst, und anfangst das hohe Weset im Land; und sie giengen zu Tisch, und ward alles bestellt zur Hochzeit auf den andern Tag, und kámen die Hóflinge und machten Plimplamplasko die Buflinge tief, und kúßten den Staub unter ihm, und fanden auch Gnad vor ihm. Auch thát ihm einfallen sein Vater, wegen dem, daß er von ihm mócht gemahlt haben seine gewaltig Thaten in einer Galleria, und schrieb ihm folgenden Brief, und thát ihn ihm eilig schiken, und lautet der Brief so. Vater Anthoni Plimplamplasko! So bin ich nun König, und heurathe morgen die Prinzessin Genia, und konnt ihr daraus sehen, was ein hoher Geist ist, und wie ich einer sey. Auch hab ich viel Thaten than, und werd noch größere thun, so kommt nun und bringt mit euer großer Pinsel, dann ihr sollt kontersehen meine That in meinem Schloß, und sollt groß leben und grosse Sachen sehen, bringt die Mutter auch mit. Hätt der Papa wohl recht euch zu verheissen einen grossen Geist, so bin ich aber doch alles durch mich. So sendt ihr aber ein

gemeiner Mensch und die Mutter auch, das will sich hier nit schiken, drum lest bevor alles was geschrieben haben grosse Geister, und besonders ich, daß ihr euch entfesselt von den Banden, worein ihr liegt, sunst möcht hier niemand glauben ihr seyd mein Vater, weder ich. Unterschriebs König Plimplamplasto, Quintessenz der Sternen. Als die Alten solchen Brief thäten lesen, waren sie fast närrisch aus lauter Freud, so daß sie gar vergaßen seine Mahnung, und machten sich gleich auf den Weg mit Farb und Pinsel, und ließen alles im Stich, weil sie wähten alles zu finden beyhm König ihrem Sohn.

Fünf und zwanzigstes Kapitul.

Konversation über einen Ministrum zwischen Plimplamplasto und Prinzessin Genia.

Es was aber nun ein Umstand zwischen der Prinzessin Genia und dem Plimplamplasto

vorgefallen, daß man noch thät aufschieben die Hochzeit einige Tag, damit auch man könnt ausschiken einzuladen all Welt zur festlichen Herrlichkeit. Und was auch das noch hinzu kommen, daß sich wöllt krönen lassen zum König der Pimplamplasto nach dem Hochzeitmahl, und auch wöllt ändern an diesem Tag das Regiment und die Rätchen, und wöllt legen das Fundamentum zu seiner grossen Regierung voll Wesens, und nachdenken, wie man könnt aufspannen und aufwinden all die Menschlein zu recht hohen Geistern, daß es ihm freude was über sie zu herrschen, und wöllt er prüfen sein Leut, weil er Menschen Wesen verstünd, und unter seinen curiosen Wissenschaften auch hätt studirt die Chiromantiam, und auch viel wissen thät zu lesen in den Antklixen der Menschen, und konnt drauß sehen, ob sie wahrhaft groß Geister seyen. Das was aber der Weg zu seinem Geist und Herz, daß man thät außerordentlich Ding, und sprach außerordentlich Ding und krafftvoll, und thät, es kam alles von ihm und seiner Inspiration. So sprach

er zu Prinzessin Genia : Hohe, liebwerthe Prinzessin, die wir seyn geböhren zu herrschen über viel Welten ob unserm Geist, es ist jezo die Rede zu wählen einen Minister, Dem wir können überlassen die Kleinigkeiten der Regierung, und ihn auch können nützen zur Ausführung unsers Vorhabens mit dem Volk, das müßt aber seyn sehr hoher Geist, weil ich müßt gar oft mit ihm reden, und er handeln durch mich, so sag dein Gedanken hierob. Des sagt die Prinzessin Genia : Du mein Gemahl und Liebwerther, du bist von hohem königlichen Geist, und weißt besser die Völker zu regieren in so weit, aber ich kann dir wohl helfen, sie zu hohen Geistern zu machen, indesß will ich dir überlassen zu deinem Minister zu wählen, wen dir gelüsten thut, und so mach ichs auch mit meinen Weibern, die auch seyn sollen hohe Geister. Nun ist da der alte Minister, der hätt regiert unter zwey Königen, und hätt zwey gute Friede gemacht, das Land wohl gestellt, und ist das Volk mit ihm gut. Da sagt Blimplamplasko ; so ist er doch ein gemeiner

Mensch, und was dann auch gut für gemeine Menschen, da ich aber will machen große Geister, und todt ist der Puro Senso im würgen, so ist er eben nit nutz, sondern ich will machen den zum Ministro, der thut was, daß mir aufferordentlich gefällt, der hatt Krafft, könn würgen, und hab ein Antküz dazu, und nit so wie der alt Kerl, der mich nit fassen thut sondern gar sagt: so machte ichs, und es was gut; das ist all Red für Hund und nit für mich. Da sagt die Prinzessin Genia, so mache wie du wilt, nur eile, daß wir anfangen zu würgen, und bald groß Wesen werde, dann ich kann nit mehr warten. Solchen Entschluß ob dem Minister ließ man ausgehn vom Hof, und das gab ein recht Leben im Volk, denn sie fühlten schon, daß nit mehr da was der Puro Senso, doch noch nit so stark. Indes thät herbeikommen der Tag, an welchem sich wöllten feierlich verbinden die zwey hohe Geister, der Plimplamplasto und die Prinzessin Genia, und was alles Erstaunen und Warten der Pracht und Herrlichkeit der kö-

niglichen Hochzeit, wies ist das Volk. Und waren auch ausgesandt worden der Boten viel auf eilenden Rossen und rollenden Wagen, mit Briefen und Einladungen an alle Prinzen die er von fern kennt, und mit denen er hätt geredt ein Wörtlein; sie sollten nit fehlen, sondern kommen an die hochfenerliche Hochzeit, es werd auch alles prächtig und königlich seyn wie bey Abasvero, der da herrscht über hundert und sieben und zwanzig Länder. Auf den Tag versammelt sich auf Rossen und Wagen bey hundert und hundert, bey tausend und tausend, aus der Näh und der Fern, und sangen das Volk dem Blimplamplasko ein Loblied über seinem hohen Geist und seinen Thaten, und thäten ihn so preisen, als er mehr was als was noch je gewesen was, und noch je kommen wird, dann das Volk hätt lang gewartet auf einen König, und wußte wohl das Volk wer Prinzessin Genia was, und was sie thät verlangen von einem Gemahl. Als Blimplamplasko hört das Rennen, Laufen, und das Lob-singen thät's ihm wohl, und er thät bey sich

denken: Was bin ich nit alles geworden? Was werd ich nit werden? So ist's doch, daß ein grosser Geist ist ein Gott, der da binden thut die Herzen und Kräften aller Menschen in ein Bündlein, und machet daraus, was ihm gefällt, und thut nach sich ziehen die Geisterlein wie die Kuh den dreifigt Schwanz. So will ich sie auch schlagen in die Banden meiner Kraft, und will so seyn, daß ich sagen mögt, wie Zeus zu seinen Göttern; So ich hängen ließ eine Kette von meinem Siz, und ihr euch all dran hängen thätet, sollt ihr mich nit bewegen auf meinem Siz. So ist's nun, und sie knien all vor mir im Staub, und thun essen an meiner Tafel, und trinken von meinem königlichen Wein, lauschend auf meine hohe Worte. Und er thät Befehl geben seinen Knechten, sie sollten gehen und abnehmen den Gästen den Huth und das Schwerd, und ihnen zeigen Sal und Kammern, Leuchter, Gefässe und Schätze, und sollten viel Lermens machen und Wesen von dem Reichthum, der Macht, der Herrlichkeit, und der Hoheit, auch Weisheit des Plimplamplastos und seiner Verlobten,

und sagen; daß seines gleichen nit sey in allen Ländern. Auch was viel Redens von der Krönung, von dem goldnen Thron, der goldnen Kron, den Diamanten und Perlen, und dem grossen Zeypter, und von dem neuen Gesetzbuch des Blimplamplaskos, das alles machen sollt groß im Menschen, und ihn abziehen von aller Kleinheit seiner Seel.

Sechs und zwanzigstes Kapitul.

Hochzeit Blimplamplaskos.

Und nun thät tretten das königliche Paar aus dem Thor des Pallasts, wider alles Erwarten und Hoffen der Menge, ohne alle Zierd und Pracht; dann das königliche Paar thät bey sich sagen: wie unser Name, so unser Hochzeitkleid, unser Name ist Sterne Fürst, unser Hochzeitkleid sey einfach wie die Sterne, und so thun wir in allem abhängen von unsrer innern Grösse, und borgen von nit. Das Volk aber thät stossen in Posaunen und Trompeten,

und thät singen die Gloriam und den Ruhm des grossen Plimplamplasko und der hohen Prinzessin Genia. So waren sie nun getraut, und hielt's Plimplamplasko für einfältig, denkend in seinem Sinne, er wöll die gemein Weiß zusammen zu kommen, schon abbringen; als das nun geschehen was, umhalsete Plimplamplasko viel und fast die schöne Prinzessin Genia, und sie thäten zurük ziehn zur Tafel unter viel Jubel, und hätt er befohlen, man soll geben dem Volk viel Fleisch und Wein, daß sie würden gespannt zur Red die er halten wöllt nach der Tafel zum Volk. Auf die Tafel was aber gesetzt worden viel kostbar Speiß und Trank, und fraß alles was hätt Kiefer, und was kauen konnten die Kiefer, niemand thät aber sprechen, sundern alles thät hören auf sein groß Wort. Da sagt auch Plimplamplasko: es hätt doch keiner nit so aufferordentliches than, daß ich ihn möcht nehmen zu meinem Minister; und als er das hätt gesagt bracht man auf die Tafel ein ungeheuer Pastete, die was so gemacht: Sie thät vorstellen die ganz Erd und den Himmel, samt all den Sternen,

und thät oben drauf sitzen das Bildniß des
 Plimplamplaskos leibhaftig konterfent, sitzend
 auf einer goldnen Wolk, und hält in der Hand
 einen Sceptrum, der was fünf Ellen lang,
 und thät reichen über die ganz Pastet. Und
 was ein Felsen an der recht Seit der Pastet,
 da was vorgestellt in weichem Butterteig der
 Puro Senfo, angenagelt am Felsen gar kläglich.
 Dann was unten am Boden der Pastet
 vorgestellt all die hohen Geister, die er hält er-
 schlagen mit der Stinkkeile leibhaftig todt und
 jämmerlich. Dann was vorgestellt an der
 einen Façade der Pastett Plimplamplasko,
 wie er thät sitzen auf dem Privet und thät ver-
 brauchen die Schrift der gemein Geister. Und
 was vorgestellt auf der andern Seite oder Fa-
 çade die Prinzessin Genia in ihrer Gloria und
 wiederum der Plimplamplasko, wie sie thät
 concipiren mit samen die hohe Gedanken.
 Und gieng oben aus der Wolke ein Zettlein
 von ihm, darauf was geschrieben Kraft! und
 was in der Mitt ein Büchlein, darauf was
 geschrieben all die groß und schön Gedanken,
 die gehabt und gesagt hält der Plimplamplasko

über die Menschen, Welt und Götter, und was die Pastett ausgefüllt mit ganzen Kälber, Auerhähnen, Truthähnen und Schweinen etc. daß es gleich einer Welt voll Vieh, und trateten aus der Seite viel Riesen, die thäten furchtsam schauen nach Plimplamplasko auf seiner Wolke. Darob all was männiglich erstaunt, schauend auf den König, was er wöllt beginnen über dem hohen Werk. Als aber Plimplamplasko hätt ganz angesehen das groß Werk und Schöpfung, frug er laut: En wer ist der groß Geist, der unternommen hätt solch außerordentlich Werk, und meinen Sinn so gut versteht, man gehe ja schnell und laß ihn kommen, daß ich kann vergleichen sein Antküz mit diesem grossen Ding, und hoff ich, es soll damit übereinkommen! da thäten rennen viel Knechte in die Küche, rufend: Es soll da kommen der groß Geist, der unternommen hätt das außerordentlich Werk und Schöpfung der Pastett zum König, auf daß der König seh, ob sein Antküz übereinkomme mit dem groß Werk. Da thät hervortretten ein schmutziger Mensch, doch mit Hoheit, der sagt:

So bin ichs! da nahmen ihn die Knechte, und führten ihn so drekigt zum königlichen Mahl hinein; und als er thät kommen vor den König, fiel er auf sein Knie und bethet an; des thät ihn heissen aufstehen Plimplamplasto, sagend: Hast du unternommen so groß Werk der Pastete? Wer bist du? Und wie bist du kommen zu so grossen Gedanken, daß du mich auch so verstehst? des antwortet der Mensch!



du grosser König, und Quintessenz der Sterne, so bin ich Staub gegen dich; aber da ich hätt allzeit gelesen deine Schriften, die du hättst ausgehen lassen hoch zu machen die Menschheit, so bin ich dadurch auch ein winzig sicher worden, und hätt ich seit der Zeit viel hohe Gedanken, und hab ich mich darum bey deinem Koch in Dienste gethan, daß ich

Hätt das Glück dem grossen Geist der Menschheit, und dem Sternefürst zu dienen, dann ich hab mich auch occupirt mit der Staatswissenschaft, und gemeint, es sey all das beste, den Menschen höher zu stellen, als er sey, das hab ich all gelernt in deinen Schriften, und ist die Paskett auch eine Inspiratio davon, Da sah ihn Plimplamp also recht an, und sah hohen Geist in seiner Gebehrd und Sympathiam mit ihm und seinem Beginnen, zog ab seinen Mantel, reicht ihm ihn hin, sagend: Sitz zu meiner Linke, du bist mein Minister, und sag wie heiffest du? da sagt der Minister, ich heisse Plim, wär ich aber grösser, so hieß ich auch noch Plamp, aber um Pamp auch zu heissen, müßt ich seyn so groß wie du, das keiner wagen kann. So bist du Plim, und ich seze noch dazu Plamp, sagt der König, dann du es verdienst. So was nun der Küchejung Plim zum Minister Plimplamp geworden, und hielt sich der König nits vor als Pamp. Und als das geschehen was, erstaunt alles Volk über die Größ und Weisheit des Königs. Des liefen nun die Knechte in die Küche, thä

tens dem Koch ansagen, und als er thät anhört solch Mähr, verzweifelt er fast, thät auch abnehmen sein dreifigt Schurz, und hieng sich auf, daß er hätt machen lassen den Plim die Bastett, und was darob geworden der Plim, Minister Plimplamp, und saß mit dem König am Mahl. Und als er hätt das gethan, liefen die Knechte zum König, und thätens ihm ansagen; des sagt der König: Wohl, so fangen sie an hohe Geister zu werden das muß seyn, und kann ich solch Ehrbegierde wohl leiden. Die Faya aber, die neben der Königin thät sitzen, hörts all an, und sagt nit, sundern lächelt als ein wenig, und thät auch als loben die Genia.

Sieben und zwanzigstes Kapitul.

Krönung des Königs Plimplamplastos.

Als man nun hätt gessen und truncken fast viel, thät man sich begeben zur Krönung, und thät dahin begleiten auch der neue Minister Plimplamp

plamp den König recht staatlich gepuzt auf einem Zelter, und was viel Jauchzens des Volks darob all. Da sazt sich nun Plimplamplastko mit der Prinzessin Genia auf zwey goldne Throne, und was ihnen beyden aufgesetzt die schmucke Krone voll Perlen und Edelsteinen, und als das was geschehen, begann stolziglich zu sprechen zum Volk der König: Mein Beruf zum König, o du mein Volk, was nit klein, sondern er was groß von Anfang bis jetzt, da sich hätt erschöpft an mir und meinem Geist die Natur um aus mir einen König zu machen, der sey ohn gleiches. Ihr send bisher gewesen schlecht und gemein, und wart regiert von schlecht und gemeinen Königen, die euch lieffen krablen und kriechen bey der dreifigt Erde, weil keiner hätt die Kraft aus der Weg zu räumen die groß Hinderniß, ich meyn zu erschlagen den Feind der hohen Geister, den Puro Senso, das thät ich! Weiter hätt auch keiner den tiefen Sinn, ins Privet zu werffen die gemein Schreiber, daß Ihr Ekel mögt fassen ob sie; das thät ich! So nun jetzt euer Maas und Schnur ist höchstens sechs Ellen, ob der

Banden und Knechtschaft die euch angelegt
 haben die Feind des Grossen, ja gar die Göt-
 ter, so will ich sie nun all zerreißen, und ihr
 sollt werden, daß ihr nit hätt Maas noch
 Schnur, sundern all groß Geister send, zum
 Staunen und Schrecken aller Nachbarn, in der
 Welt, dazu will ich euch den Weg zeigen, so
 ihr folgt. So sollt ihr nun lesen meine Schrei-
 beren, und die Schreiberen noch andrer gros-
 ser Geister, die da haben hinaufgestellt den
 Menschen über sein Maas, Schnur und Gang,
 daß er hoch stehe und schaue um sich frey wie
 ein Gott; so hütet euch auch für gemein und
 klein Sachen, und thut immer beginnen nach
 mir zu langen im Denken und thun. Und hab
 ich da Leut, die wissen zu erziehen in meinem
 Sinn, die Kindlein, und leg ich auch Hän-
 ser dazu an, so schickt nun eure Kindlein dahin,
 daß sie unterrichtet werden in hohem und der
 Kraft. So hütet euch auch zu essen weichlich
 Ding, sundern esset fast stark Rind, daß eure
 Nerven gewinnen, und ihr fähig werdet der
 Kraft und Stärk in allem, dann lieber wöllt
 ich seyn ein Hund, als zu herrschen über gemein

und schwach Volk, wie ihr wart. So hütet euch nun für schwächlich Speiß, und schwächlichen Poieten und Schreibern, die euch zahm und frum thun machen, und in euch abschneiden die Nerve zum Großthun und Denken, doch liegen diese im Privet und die sollt ihr haben, die nit Maas noch Schnur hätten, und sind hohe Geister. So werd ich euch auch geben ein neu Gesez, wo alles anders seyn soll als jezt, und Freud seyn soll, ob dem grossen Wesen, daß wir wollen machen. Und wie ich zerbrech das Stöcklein, so zerbrecht all eure Præjudicia und Schwächlichkeit und Banden, worin ihr geschlagen seyd von schwachen Menschen! Und ist da der hohe Geist meine Gemahlin, die Königin Genia, die ist auch so gewillet! Ob dieser Red hatt das Volk groß Freud, und that ausbrechen in laut Vivat, Tuchen und Hubsah! und stiegen das königliche Paar von den guldnen Thronen, und that verschwinden in diesem Momento die Fana, sie überlassend dem grossen Wesen, was sie begonnen. Und als das königliche Paar that kommen aus dem Saal, da that stehen der alt Meister An-

thoni mit der Meisterin Kunigunda, und thäten sich baaden in Thränen der Freud, und beugten ihre Knie vor ihrem Sohn, dem hohen Geist, und er ließ ihnen geben prächtig Kleid, und thät führen den Meister Anthoni in eine Galleria, und thät sprechen mit ihm, wie ein hoher Geist, und als thät sprechen der Meister schwächlich, filzt ihn aus der König, sagend: Wie hast du mich zeugen können schwacher Mann? so hatt's gar wohl ein Gott gethan, wie kann ich von dir kommen? Des thät weinen der Alt, und so sagt der König, so will ich's dann darob sehen, wann du kannst woll konterfeyen diese Galleriam leibhaftig mit meinen grossen Thaten im hohen Stylo, und mußt du schon anfangen heut, und so komm und seh die Pastett, dann das ist hoher Stylus. Des hätt der Alt dann wieder Muth, sagend: hab ich doch allzeit gesagt, mein Sohn ist ein hoher Geist, und ihn machen lassen nach seinem Gelust, und hätt mir's ja der Papa verhiessen; das sagt der König, das kommt all von mir, und nit von oben und nit von unten, dann ein hoher Geist hätt sich selber. Und

Kam die Frau Kunigunda auch herben gepuzt, und schrie aus lauter Freude wie nârrisch. Des sagt der König: hab ich euch doch geschrieben ihr sollt seyn, wie hohe Geister, so seyd ihr fast gemein, drum leset meine Büchlein, daß ihr hoch werdet im Sinnen und Reden, sunst ist's fast nit mit uns. Und gieng der König zur Tafel, und dann mit der Königin zu Bett, und was es ihm, er sey vor tausend Jahr schon König, so was er ein hoher Geist.

Acht und zwanzigstes Kapitul.

Blimplamplaskos hohe Regierung.

Jetzt was nun Blimplamplasko schon ein halb Jahr König, und die Prinzessin Genia sein Gemahlin, und könnt man davon machen ein recht Historiam, dann der König Blimplamplasko sieht nit gleich den andern, wies sunst ist, daß eines Geschichte möcht seyn die Geschichte vieler, und trägt sie in das Volk alle,

und sie der Thron; aber nit so mit Plimplant-
 plasko, das was ein Wesen, das gieng unter-
 einander im Sturm alle Elementa, und der
 Himmel mit seinen Sternen selbst. Erst hätt
 austheilen lassen sein Schriften und Geschreibs
 der König allen Menschen im Land, daß sie
 solche möchten lesen, und daraus sehen, was
 da ist ein hoher Geist, und wie man müßt füh-
 len und sinnen nun zu seyn ein hoher Geist.
 Das was nun ein gewaltig Lesens der könig-
 lichen Büchlein, und waren die Büchlein recht
 und wahrhafte Schrauben und Sehnenspan-
 ner, dann sie schraubten Mann, Weib
 und Kind recht aus ihrer wahren und gemei-
 nen Existentiæ, daß sie meinten sie wären
 etwas größers worden, doch wußten sie nit
 wie, weder wo, sundern sie thäten tappen
 ein Weil wie im Nebel, und was die Größe
 und Kraft der sie nachringen thäten, wie die
 Dunstwolf, die Frau Juno statt ihrer dem
 armen Trion in die Arme spielt, und mag ich
 über Frau Juno jetzt meine Meinung nit sagen,
 aus Lieb und Schätzung zu den Weibern; aber
 daß sie den armen Trion auf eine andre, und

nit so großthuende Art hätte abfertigen können,
 das sag ich. Und waren die Büchlein
 wahre Sehnenspanner, dann sie spannten die
 Nerven, daß es thät tönen, und fragten nit,
 was es wär'n für Nerven, sondern sie thätens
 auch an Lumpennervlein, die sie so spannen
 thäten, daß sie fast zerrissen; oder doch so
 jämmerlich und närrisch töneten in die groß
 Meloden, daß es ein Gaudium was zu hören;
 das was nun, daß das Volk dadurch kriegt den
 ersten Stoß zum groß Wesen, und Kraftle-
 ben. So was es aber gleich, daß das hoch
 und königlich Exemplum thät anfallen viel
 Herz, Geister und Finger, und thät sich hin-
 setzen und schreiben hoch und kräftig wer sich
 thät fühlen, daß auch schrieb die Königin mit.
 Nun was das recht ein Reiben in den Geistern,
 und thät so nach und nach nauffsteigen zu hoch
 Geistern das Volk, daß es taumelte und bums-
 melte, biß es kunt sich halten vor Groß auf
 den Beinen, und recht wußt sein Kraft. Das
 kam noch hinzu die neu Kraftgefaze, die ge-
 stimmt thäten seyn nach dem Ideali', das sich
 thät halten der König und die Königin und der

Minister Plimplamp; solch Geseze thäten nun anfangs anrichten groß Unzucht und Unheil, weil das Volk noch was etwas gemein im Denken und Sinnen, thät sich auch bald da neinfunden, und fieng an recht kräftig zu seyn in allem Gelüst, und was es nun bald, daß man nit mehr merkt die Vestigia des Puro Senso, der da saß am Felsen geschmiedet und ewig geplagt. Auch thät der König mit seiner Königin und dem Ministro Plimplamp eine Reise machen durchs Land, und anlegen, Erziehungshäuser, daß alles kam in recht Gährung, und es geschah so. Und was ein neuer Rath gemacht, da nein thäten kommen all die recht hoch hätten geschrieben, und recht hoch hätten gethan, darob sich jeder nun befeissen thät ausserordentlich zu seyn in allem. Das fühlt sich nun recht der König, sagend zu seiner Königin und dem Plimplamp: Gut aufs Volk und sieh was einer vermag der hatt Göttersinn und Götterkraft in sich! so hab ich umgegossen dies gemein und schwach Volk, daß sie all groß und stark sind, und beginnen ausserordentlich Ding, daß es Redens ist und werden wird auf

dem ganzen Erdenrund, und bin ich ein wahrer Gott, weil ich schaffen kann, und diesen all Feslen genommen hab, und doch sie halt an einer Kett fest und stark, daraus man sehen kann, was ich bin! Und mußten die Steinhauer von ihm machen groß Statuen wie des Collossus, durch des Bein konnt seeglen ein groß Meerschiff, und mußst sein Vater konterfeyen seine That Tag und Nacht, und thät er führen all Leut was kam in diese Galleriam und thät er machen zu hoch Geist, was nur an ihn riechen thät. So will ich aber jetzt gehn zum Effectum dieser hoch und groß Geisteren, die fast ungeheuer was; aber doch der Effectus ganz natürlich. Das Volt hätt jetzt weder Maas noch Schnur, wie's der König wöllt, hätt abgeschlagen all Feslen, hätt aus sich trieben alle Præjudicia und was fast kräftig, und thäten anfangen in ihm zu toben recht hoch und starke Leidenschaften, und thät sich jeder erlauben, was ihm gelüstet, um recht hoch Geist zu seyn, und was keiner mehr sicher an seinem Heerd. Und waren die Münche ihnen nit; und hätten die München auch mit gemacht

in allem, und was das ein Unwesen desgleichen nit zu finden ist auf dem Erdboden. Dann sie stritten und zankten auch, und schlugen sich, und hätten sie einen Handel und thäten kommen vorn König, so wußt er nit zu rathen, dann er hätt den Fall nit im Gesetz, das er gemacht hätt, und dacht er nit an solch Kleinigkeit, meinend, die Leut sollten seyn nur kräftig im Geist, und ablassen von all gemeinen Leidenschaften, das was ihnen aber nit so, sondern sie waren wies Ros, dem man hätt abgenommen das Gebiß, und das nun herumspringt und schlägt nach dem ders halten will. Dann sagt der König zum Plim-plamp: Minister rathe du! und dann sagte der Minister: ich bin ein klein Ding gegen dich, o König! rathe du! Und wollten sie nun strafen und ausschelten die Leut ob der gemein Sitt und Wesens, sagten die Leut: Wir sind hoch Geister und handeln auch so, und sind kräftig. So was es nun daß sich der König nit wußt zu rathen ob seinen hohen Geistern, und meint er könnt sie nit mehr halten so, doch kam alsbald sein hoher Sinn wieder,

daß er meint er könnt's doch , und stift bald hier bald da an seinem Regiment ; aber so ist ein gestiftes Regiment ein böß Ding , und heilt man hier ein Geschwür zu , so thuts ausbrechen an viel andern Orten.

Neun und zwanzigstes Capitul.

Rechter Effectus des hochgeistigen Regiments des K. Blimplamplastos.

So was es nun daß der König wöllt machen ein neu Auslag ob den grossen Dingen die er hätt im Sinn , zu beziehen seinen Nachbarn mit Krieg , und sich zeigen zu können als Krieger , und sehen zu lassen sein Stärk und Unüberwindlichkeit , weil er hörnen was , und auch zu machen sein Nachbarn zu groß Geistern , und hätt er gemacht mit der Königin und dem Ministro das Projectum , zu ziehn in die Welt wie Osiris und zu geben der Welt eine neu Form in allem. Da geschahs , daß nit wöllt geben das Volk die Auf-

lag, sundern thät schlagen auf sein Brust,
 und sagen: ein hoher Geist ist frey und läßt
 sich nit drängen und drücken, so der König
 das will, können wir uns selbst regieren,
 dann wir sind fast stark und weiß wie er;
 und tobeten und schrien, und gab es einen
 Auflauf und eine Rebellion gegen den König
 Blimplamplasto, daß er nit sicher was seiner
 Kron noch seines Lebens. In solch Nöthen
 wußt er nit zu machen, sundern er saß da,
 als hätten ihm die Hund das Brod genom-
 men, und jammerte, und als er hätt ein
 Weil gesammert, ließ er zusammen kommen
 sein Geheimd Rath, daß er drin sitzen thät
 mit der Königin und dem Ministro. Als die
 beyammen waren, sieng er an zu sprechen:
 O Schlechte und Schwäche des Menschen,
 wer kann dich ertragen! soll es nit verdrüß-
 fen ein hohen Geist zu leben unter den Men-
 schen, und sie groß zu machen! Seht da steht
 sie gegen mich auf, und hab ich doch vor,
 sie unendlich groß zu machen! Was soll ich
 beginnen, rathet mir! Da sagten die an-
 dern: Du Sterne Fürst weißts doch besser

als wir ; dann du hast sie so gemacht. Und sagt der Minister Blimplamp : O König , hättest du die Menschen gelassen so schlecht und recht wie sie waren , so hättest du herrschen können in Frieden über sie , denn nur ihr Schlechtigkeit und Schwäch ist die Band des Königs , womit er fesseln thut das Volk , das ist's was ich jetzt erst merk an des Volks Reden , dann sie sagen , wir sind stark und weis wie er. Da ergrimmt der König und sagt ; so sind sie Hunde , wenn sie das sagen , dann ich bin ihr Schöpfer , und können sie so viel nit seyn , und möcht ich auch nit herrschen über gemein Geister , rathet nun , wie ich sie jetzt behersch so , wie sie sind. Und kam einer herein , sagend : wie das Volk noch wüthiger was , und gar rasend , und wöliten , daß solt alles frey seyn , wies gebührt hohen Geistern , und wie der König selbst hatt sagt in seinen Büchlein ! Des erschrak und ergrimnte nun der König , und was die Königin fast blaß wie tod. Aber der Minister Blimplamp nahm's Wort und that so sprechen : Erst will ich gehn und ihnen sagen ,

daß wir nit wöllen die neu Auslag, dann will ich hier sagen mein Meinung, wie's wär zu machen mit dem Volk; und so thät er gehn zum Volk es ihm zu verkünden, und triumphirt das Volk, und thät nun erst fühlen, es sey stark. Da kam nun der Minister wiederum in den geheimdt Rath und thät sich niedersezen, und so reden: O König, das Volk ist fast wild, und zu hoch gestiegen, und haben nun abgelegt all Feslen, so ist meine Meinung sie wieder herabzureissen von der Höhe des Geistes, und sie wieder zu machen zu gemein Leut. Nun was mein Rath, daß du liessest nehmen die Schriften der gemein Geister aus dem Privet, die du hättst so großgeistig nein geworffen, damit sie solche möchten lesen, und weiches Herz kriegen, auch ihr Nerven werden ein wenig abgestumpft, das wird wohl helfen; und fielen all Rath dem Wort des Ministri hen. Der König aber thät erschrecken vor solchem Gedanken, und sich auch erzürnen, und auch die Königin, und sagt er: so soll ich herrschen über Hunde und gemein Vieh, nein das

will ich nit! Des sagt der Minister; so ist's doch besser so herschen, als gar nit, und kannst du sie doch wiederum dahin bringen nach und nach auf andre Weis, dann so sind sie zu hoch, und reissen dich vom Thron, weil jeder glaubt er sehs. Und ließ sich der König überreden, daß man thät herausziehn die Schriften der gemein Geister aus dem Privet, und sie söllt austheilen unters Volk, daß sie möchten lesen und wieder schwach werden. Dem König und der Königin aber thät's nit wohl, solcher Rath.

Dreißigtes Kapitul.

Ende der Großgeisterey.

So waren nun die Schriften der gemein Geister schon gar stinkend vorher, und jetzt noch mehr, daß sie thäten anekeln jeden Mann, und was das noch, daß sie waren gestiegen gar hoch in ihrer Phantasia, daß ihnen alles was fahl, fahl und lausigt, und

hätten sie so nit für ihren Zahn und den hohen Sinn, und waren gewohnt an die hoch Schriften voll Kraft und Stärk, und gefiel ihnen das ob den Principia, die sie draus fogen, und wollten nit lesen die gemein Schriften, sundern thäten anfangen noch stärker zu wüthen und zu schimpfen auf den König, daß sie laut thäten schreyen auf den Gassen und vorm Pallaste, daß sie ihn nit wollten zum König mehr, sundern sie wollten seyn stark und freye Geister. Und was ein Mann unter ihnen, der was ein hoher Geist auch, und hätt ihn nit wollen leiden der König, weil er hätt gemacht eine Anmerkung über sein Geschreibs, der macht sich an die Spiße vom Volk, ihm sagend: wie sie woll machen der König zu Slaven, und ganz gemein Lumpen Menschen, und wollt in ihnen auslöschen die brennend Fadel, die sie hätten anzunden am Licht der Sonn und ihres Herzens, und sollten sie solches nit thun, auch nit annehmen, die schlecht gemein Schriften der klein Geister. Auch woll der König verbiethen all stark Speiß, und sollten

ten sie jetzt mit essen als Wasseruppen und
 sunst dünne Brüß, und Kaminchenfleisch essen,
 damit er sey allein der hohe Geist, und sie
 seine schwache Hunde, die er könnt jagen
 und plagen wie er wöllt. Das that nun das
 Volk so rasen, daß es begann einzureissen die
 Thor seines Ballasts, und als solches that
 hören der König und die Königin thaten sie
 zerreißen ihre Kleider in der Angst und Noth,
 und wußten nit anzufangen was. Des that
 ihnen nun rathen Plimplamp der Minister;
 sie sollten sich begeben aus dem Sturm fleißig
 und eilig, und sollten fliehen in einen Wald,
 und sich verkriechen in eine Höhle, bis er
 hätt gestillt die böß Wuth des Volks. Ach da
 was weh ums Herz und den Nieren dem ho-
 hen Sterne Fürst und der hohen Sterne
 Fürstin, daß sie auch nit hätten ein bißchen
 Muth noch Hülfe in sich, sondern sie thaten
 sich schleichen durch die Hintertür, und such-
 ten zu langen in Wald. Als sie nun waren
 in Sicherheit, that der König umhalsen die
 Königin, sagend: Liebwerthe, so sind wir

doch die höchste Geister der Welt, trotz dem
 all, und thut solches unser Unstern nur be-
 weisen, wie groß die Schlechte ist der Men-
 schen; und bin ich ja doch zufrieden, daß ich
 alles gethan und alles versucht hab; so wöl-
 len wir nun als die zwey grosse Planeten des
 Himmels hier bleiben, uns überlassend dem
 hohen Denken und Sinnen, und wird uns
 königlichem Paare solches allweil viel Gloria
 bringen. So thäten sie nun schlüpfen in die
 Höhle und was es pechschwarz Nacht, und
 was die Höhle feucht und auch hart die Stein.
 Als das thät fühlen die Königin, da was
 ihr fast übel und thät sehr klagen über das
 all, und wöllt verschmachten für Hunger und
 Durst. Solche Klagen thäten erst verdrüssen
 den hohen Geist Plimplamplasto und thät er
 schimpfen die Schwäch der Königin, als
 er aber nun selbst fühlt den Hunger und Durst,
 stimmt er mit in das Jammer-Liedlein der
 Königin, und thät schreien; Ach Mutter
 Fana! Mutter Fana, warum bist du doch
 nit da mit deinem Spinnrad! Hast du so

verlassen die höchst Geister und warum? und
 seufzt er immer Mutter Faya! Mutter Faya!
 Und als sie so schwächlich thäten klagen,
 kam auf einmal ein anmuthiges Licht in die
 Höhle, und that drauf nein treten, eine
 hübsch, wohlgestaltete, muntere Frau, be-
 gleitet von viel Geistern, die schienen starke
 und wakere Gesellen. Da die hübsche Frau
 so that vor ihnen stehen, begann sie überzu-
 gehn in folgenden Worten: Plimplamplasko
 und Genia, ihr hohe Geister, wie seyd ihr
 so zusammen geschrumpft und was klagt ihr
 so? Das erzählt der König all sein Unstern,
 auch von der Mutter Faya. Da that die
 hübsch Frau antworten: Daß du bist ein
 grosser Narr Plimplamplasko und du auch
 Genia, mit eurem hohen Geist, das wißt,
 und solches hab ich euch wollen zeigen, und
 habs müssen thun ob dem Befehl des Schif-
 faals, um durch euch zu lehren die Narren
 und dumme Menschen, die sich thun überhe-
 ben, und thun meinen sie wollen machen
 aus dem Mensch ein ander und grösser Ding

als er ist und seyn kann, und bist du ein ganz gemein und schlecht Ding, und habt ihr vor andern nit voraus, als mehr Thorheit und Wahn. So hast du das all gesehn an deinem Exemplo, und bin ich gewesen die Mutter Fana verstellt, jetzt bin ich aber was anders, ich bin nehmlichen die Fana des Fleisses, der Arbeitsamkeit und Ordnung, hab noch eine Schwester, die ist die Fana der Freud, und ist mein Bruder der Puro Senso, den du hättst mishandelt, und das ich muß zu geben, ob dem Geschit, daß durch euch wöllt belehren die Narren. So ist nun auch wieder loß von deinen garstigen Banden mein Bruder, und streckt wiederum aus seine Flügel übers Land, und beginnen schon wieder heil zu werden im Sinn dein vorigen Unterthanen, und erwachen wie aus einem bösen Rausch, sich schämend der Thorheit, die sie hätten gemacht. Und hätt sie jetzt genommen unter sein Herschaft mein Bruder, und soll alles gut werden nach der garstigen Verzerrung. Darob thät nun Plimplamplasko

angrinsen die gut Fana, sagend: Ey was bist du ein Schwäzerin und dumm Weib, daß du so redst über groß Ding, dann ich bin und bleib doch ein groß Geist, und kann ich auch nit würgen auf das schlecht Paß die Menschen, so will ich doch fortglänzen in meinem Licht wie die hoch Sonn, und verachten alles und auch dich, und will leben mir genug mit meiner Genia, und so bin ich mehr König als zuvor, da ich doch hersch jezt über die Welt. Des sagt die Fana: So bist du dann ein unverbesslicher Narr, und wovon willst du dann essen? Hätt ich dich anders funden und gesehn, daß mit der Zeit könnt aus dir werden ein ordentlicher Mensch, wöllt ich doch Sorge für dich gehabt haben. Des weint nun Genia, und klagt über Hunger, Blimplamplasko aber was still und böß, und mürrisch, wußt nit zu thun, so thät arbeiten in ihm Stolz, hoher Geist und Hunger. Da thät befehlen die Fana ihren Geistern, daß sie thäten bringen das königlich Paar weg, und die Geister führten sie durch

die Luft weit, und setzten sie nieder in eine Hütt in der Illhrier Land auf einen hohen Berg, wo niemand thät hinkommen; und als sie waren in dem Land der Illhrier, in der Hütt, kam die Faya auch hinein, und hätt mit sich das Spinnrad, sagend: So merkst du nun den Sinn des Spinnrads! Sieh hier um dich, das ist alles oed da und wüßt, und giebt dem Menschen nit zu essen, so sollst du aber arbeiten mit deinen Händen, und dir bauen Feld und Brod, und hast du hier das Zeug all dazu. So lang als nun nit wächst von deiner Arbeit, wird dir geben das Spinnrad ordentlich gemein Essen, wann du dran spinnst, und ist vor der Hütt ein Brönnlein; so du aber nit täglich arbeitst, wird dir auch nit geben das Spinnrad, und so solls seyn, daß jeder verdient all Tag sein Brod, und du auch, daß jeder wiß, was es ist um den Mensch, und was kann machen der Müßiggang. Dann will ich sehen ob du geschaidt wirst am End. So flog die Faya weg, und was der Plimplamplasko ein Narr,

so blieb ers all sein Lebtag; nur daß er müßt
arbeiten, wöllt er essen; und so hab ich ge-
schrieben aus Erfahrung an solch Narren diese
Historiam zum Nutz der Menschen und zur
Befrung der Narren, das aber nit wird
viel helfen, an dem der's ist.

